Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile. Reklamen 30 Pfg. pro Zeile. Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 58. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Freitag den 10. März 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

— Neu —
hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des Romans
„Der Doktor"
sowie der in sieben Farben schön ausgestattete
Wandkalender für 1899
— gratis —
soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.

Männliche Worte.

Man schreibt uns:

Es giebt heute wenige Gelehrte, die von der Würde ihres Berufes durchdrungen sind. Die Zeit, wo die deutsche Wissenschaft sich verpflichtet fühlte, die Errungenschaften der Kulturwissenschaft gegenüber allen reaktionären Anfeindungen zu wahren, ist vorüber. Man spricht zwar noch von der Freiheit der Wissenschaft, aber wenige nur stehen wie Männer auf ihrem Posten, wenige haben die Kraft, ein Opfer zu bringen. „Der Mut der Wahrheit, der Glaube an die Macht des Geistes, ist die erste Bedingung der Philosophie." So sprach Hegel im Jahre 1816. Damals fühlte sich der Denker, der Gelehrte als Kulturfaktor, als schaffendes, umschaffendes Element. Heute sind wir in ein unfruchtbares, thatenloses Alexandrinertum hineingerathen, das mehr und mehr zum Hindernis der Entwicklung wird. „Aber sie sitzen kühl im kühlen Schatten: sie wollen im allem nur Zuschauer sein .... Gleich solchen, die auf der Straße stehen und die Leute angaffen, welche vorübergehen, also warten sie auch und gaffen Gedanken an, die Andere gedacht haben!" Mit diesen Worten ist der größte Teil unserer Gelehrten treffend gekennzeichnet. Viele von ihnen verhalten sich nicht so neutral. Sie versuchen mit allen Kräften, das Rad der Weltgeschichte rückwärts zu drehen, sie wühlen in alten Pergamenten, um das frische Leben der Gegenwart zu erstarren, sie tüteln, sinnen, grübeln, um die bestehenden Verhältnisse zu beschönigen und zu rechtfertigen. Unter diesen Schematikern und Sophisten giebt es Wunder der Gelehrsamkeit. Selten aber findet sich unter ihnen ein Mann. Der Geist, welcher einen Themistius erfüllte, der Männer wie Kant, Fichte, Wilhelm und Alexander von Humboldt schuf, der männliche und schaffensfreudige Geist, dem nichts mehr zuwider war als die Verherrlichung der Macht und des Rückschritts, dieser Geist wird heute verleumdet, verleumdet, verdächtigt. Die Achtung vor der Wissenschaft ist nicht mehr jenes Gefühl, das einst das deutsche Volk vor allen anderen adelte. Zu Dunst und Schatten ist es geworden, man meidet den Aufrichtigen, Konsequenten, man haßt den klaren Verstand, das begeisterte Herz.

Mit ein wenig Begeisterung für hübsche Bilderchen und prickelnde Melodien möchte man diesen geistigen Defekt verdecken. Ueberall schießen Vereine auf, welche das Aesthetische kultiviren, auch an vagen philosophischen Spekulationen fehlt es nicht, nirgends aber zeigt sich das Bestreben der Entnerung des Geistes, der Verdunkelung der gewaltigen Resultate der Forschung entgegenzutreten. Mit Freuden müssen wir daher die Worte des neugewählten Prorektors der Universität in Heidelberg, welche er bei seinem Amtsantritt an die Studentenschaft richtete, gedenken. Wir können nicht seine ganze Rede wiederholen, wir heben nur einige Punkte derselben hervor:

„Altherkömmlichem akademischem Brauche gemäß nähern Sie sich mir in dieser Abendstunde, feierlich huldigend, nachdem mir vor kurzem die hohe Ehre übertragen worden ist, für die Dauer der nächsten zwei Semester Würde und Bürde des Prorektorats über unsere ehrwürdige alma mater Ruperto-Carola auf meine Schultern zu nehmen. Sie wollen, werthe Kommilitonen, mit dieser Ihrer fackellanzumstrahlten Huldigungsfahrt bekunden, daß Sie dem Vertrauen meiner Herren Kollegen, welches mich zu dem Ehrenamt berufen hat, den Ausdruck Ihres eigenen Vertrauens, Ihrer besten Wünsche und Hoffnungen für mein bevorstehendes Amtsjahr hinzufügen. Seien Sie überzeugt: sowie ich dankbar din für die auf mich gefallene Wahl und dankbar für die hinterdrein erfolgte landesherrliche Bestätigung, so erfüllt mich auch Dankbarkeit, so erfüllt mich Freude und Stolz, daß die studiosa juventus Heidelbergs fackelschwingend und hurrahrufend ihr Ja und Amen sagt zu dem, was im Rate der Alten, großer Senat genannt, bezüglich der Leitung der Geschäfte für das nächste Studienjahr beschlossen worden ist.

Was nun meine Person anbetrifft, so versetzt mich die vollzogene Thatsache meiner Wahl zum Prorektor leichtbegreiflicher Weise in eine seltsame und ungewohnte Lage. Die Eigenart des von mir vertretenen wissenschaftlichen Faches bringt es ja nicht mit sich, daß ich im gewöhnlichen Zeitläuften dazu komme, mich an die breiten Massen der Studentenschaft zu wenden. Ich preise es aber als einen Vorzug unserer bewährten deutschen Hochschuleinrichtungen, daß hin und wieder auch der weltabgewandte Gelehrte und Forscher aus der Stille seiner Studierstube, der im kleinen Kreise wirkende Professor und akademische Lehrer aus der Enge seines Auditoriums vor die Front gerufen wird, um zu zeigen, daß auch er es versteht, die Kompagnie zu kommandieren.

Als der Stifter unserer Religion seine ersten Sendboten zur Verkündigung der evangelischen Heilswahrheiten über die Erde entsandte, da gab er ihnen die Weisung, daß sie ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen sollten. Das beherzigend, hat einer der unerschrockensten Professoren und Konfessoren aller Zeiten, derselbe Mann, der da dreißen in Worms sein weltberühmtes: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir" sprach — hat also Dr. Martin Luther von sich und seinem Bekennermut gesagt: „Unser Licht stehet nicht unter den Scheffel verdergen, sondern brennet und leucht frei auf dem Leuchter."

Verglichen mit dem Erkennen der Wahrheit, dieser einen Seite seiner Thätigkeit, ist das Bekennen derselben unter Umständen die bei weitem schwierigere Aufgabe für den Universitätsprofessor. Jenes ist Sache des Verstandes und des Ingeniums; bei dem Bekennen aber kommt der Charakter, der Wille ins Spiel. Ein Licht, das entzündet ist und hoch und frei auf dem Leuchter brennt, das strahlt und leuchtet wohl auch in dunkle Eden hinein, und wer in der Dunkelheit verborgen sitzt, der wird unangenehm von dem Licht betroffen. Kein Wunder also, wenn sich die lichtscheuen Mächte der Finsternis feindselig gegen den Wahrheitsbekenner regen und ihm, seinem Thun und Treiben, den Garaus zu machen suchen.

Es hat nun in der Geschichte unserer Hochschulen glücklicherweise nicht an Beispielen opferfähigster Bethätigung des unerschrockenen Lehrfreimuts und Bekennermuts deutscher Professoren gefehlt. Nur nunmehr 69 Jahren war es, da erschien an dem Göttinger Universitätshimmel ein gar glänzendes Siebengestirn. Gegen den ruchlosen Staatsstreich des aus der Fremde gekommenen welfischen Machthabers, der sich als Rechtsverzerwaltiger und Verfassungsbrecher einführte, erhoben sich sieben der namhaftesten Professoren der Georgia Augusta, die meisten unter ihnen stille Gelehrte, die bis dahin der Tagespolitik ihrer Zeit gänzlich fern gestanden hatten, und sie erließen jene berühmte „Protestation des Gewissens", die ihnen den Verlust ihrer Lehrämter und somit noch eine Fülle von Drangsalen und Verfolgungen zuzog. Unvergänglich ist ob dieser That der Ruhmeskranz, der sich um die vereinigten Namen der Albrecht, Dahlmann, Ewald, Gervinus, Gebrüder Grimm und Wilhelm Weber in den Annalen der Geschichte für alle Zeiten windet.

Allein wir wollen Besseres hoffen. Das Göttinger Vorbild darf nicht für die nachfolgenden Generationen des deutschen Professorentums verloren sein! Auch heute noch muß der Professor die moralische Kraft haben oder wiedergewinnen, seine Ueberzeugung frei zu bekennen, muß er zu diesem Behufe stark genug sein, unter Umständen Würden, Titel und Orden für gering, für einen Tand zu achten, wenn es gilt, seiner Ueberzeugung ein Opfer zu bringen. Wahrlich, die gemaßregelten Göttinger Sieben haben Größeres dahingegeben!

Das Jahrhundert, in dem wir leben, geht zur Neige. Wenn es in kurzem vollends seine Augen für immer geschlossen haben wird, so wird man von ihm sagen dürfen: es hat unserer Heidelberger Universität manchen glorreichen Tag des Aufschwungs, manche nie verwelkende Blüte gebracht. Wir hegen die Zuversicht, daß das neue Jahrhundert, dem wir entgegengehen, darin seinem Vorgänger gleichen, daß es ebenfalls unsere altehrwürdige Hochschule immerdar geistesfrisch und lebenskräftig, immerdar aufschwungs- und verjüngungsfähig antreffen wird. In dieser Zuversicht, meine Herren Kommilitonen, wollen Sie mit mir einstimmen in den Ruf: unsere alma mater Ruperto-Carola lebe hoch! hoch! hoch!

Diese Worte sind unmißverständlich. Möchten sie den systematischen Verfälschern der Wahrheit ein Aergernis geben und andererseits den Idealismus der deutschen Studenten entflammen. Großen Hoffnungen geben wir uns nicht hin. Die Faktoren, welche den deutschen Wahrheitssinn getrübt und den Byzantinismus geschaffen, bestehen fort, sie lassen sich weder durch Logik noch durch Begeisterung in ihrer Arbeit stören. Der deutsche Geist wird nicht gefunden, wenn nicht die wirthschaftlichen Verhältnisse andere werden. Der Liberalismus thuts nicht. Das soziale Gewissen, die soziale Geduld und Ausdauer, die wirtschaftliche Kräftigung des Volkes, sie werden auch den Geist kühler und lebenskräftiger machen, so daß es wieder eine Lust wird, zu leben.

Da die Bürger-Zeitung vielfach von Unberufenen (Nicht-Abonnenten) weggenommen wird, so haben wir unsere Trägerinnen verpflichtet, die Bürger-Zeitung den Abonnenten in die Wohnung zu bringen. Von etwa stattfindenden Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung bitten uns gefl. benachrichtigen zu wollen, damit wir für schleunige Abhülfe Sorge tragen können.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

vp Berlin, 8. März.

Am Ministertisch: Thielen.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die Berathung des Etats der Bauverwaltung wird fortgesetzt beim Titel „Ministergehalt".

Mundel (freis. Vp.): Ich gedenke bei diesem Etatstitel eine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, die vielleicht angenehmlichkeit formell den Minister noch nicht angeht, aber da der Minister der höchste Chef der Baupolizei ist und die Verfügung des Polizeipräsidenten, über die ich sprechen will, eine so weitertragende ist, daß man annehmen darf, sie habe auch die höhere Instanz, wenn nicht formell, so doch unter der Hand schon passirt, so wird es wohl zulässig sein, daß ich darüber spreche. Sie wissen, es ist von der Stadtgemeinde Berlin, deren Angelegenheiten jetzt einer besonders gründlichen Erwägung in den Ministerien zu unterziehen pflegen, vor etwa neun Monaten ein Bankonsens nachgesucht worden zur Umwehrung des Friedhofs der Märzgefallenen. Auf diesen Gesuch ist nach neun Monaten vom Polizeipräsidenten der Bescheid eingegangen, daß der Konsens versagt wird, weil das Bauwerk eine Ehrung der dort begrabenen Märzgefallenen, mithin eine praktische Demonstration der Verherrlichung der Revolution darstelle. Ich darf annehmen, daß der Polizeipräsident nicht für sich allein die neun Monate gebraucht hat, daß wir es also hier mit einem Schritte der Regierung zu thun haben, der unserer Besprechung unterliegt. Plan und Zeichnung zu dem Denkmal werde ich auf den Tisch des Hauses niederlegen, damit Sie sich überzeugen, daß von einer aufregenskünstlichen Pracht dabei keine Rede ist. Der sachliche Gang ist der gewesen: aus Anlaß der fünfzigjährigen Wiederkehr des 18. März 1848 frug man im vorigen Jahre an, ob diese große verunglückte Begräbnisstätte wieder zu denken. Sie war schon in früherer Zeit völlig vernachlässigt gewesen, in den fünfzigjährigen Jahren kaum zugänglich, und man sagt, daß es ein Intervention unseres verstorbenen Kaisers Wilhelm, damal Königs, im Jahre 1861 bewirkte, um nur überhaupt den Angehörigen wieder Zugang zu verschaffen. Es haben sich städtische Behörden, angeregt durch Anträge aus ihrer Mitte, genötigt sei Zeitverschiedenes nachzuholen. Man beschloß den einfachen Denkstein. Dieser Beschluß trat der Magistratsalt zu weitgehend nicht bei. Dann trete die Stadtverordnetenversammlung an, am Gedenktage selber einen Kranz niederzulegen. Dem trat der Magistrat bei, der Beschluß wurde aber beanstandet im Anstande des Oberpräsidenten. (Sehr richtig! rechts.) Das wurde deshalb nicht aufgeschoben, und die Klage beim Oberverwaltungsgericht ist vorgebracht gewesen, weil das Gericht annahm, daß es sich um eine rein städtische Angelegenheit dabei nicht handle. (Sehr richtig! rechts.) Sie sagen „Sehr richtig!". Die Sache ist ja abgemacht. Ich erwähne es nur, weil diese beiden Punkte, die Setzung eines Denkfreuds, die Niederlegung eines Kranzes, die man vielleicht für eine besondere Sitzung hätte annehmen können, nicht zur Ausführung gelangt sind.

Allein übrig geblieben ist die Umwehrung des Friedhofs mit einem eisernen Gitter und einem Eingang, den man fälschlicherweise Portal genannt hat, während er nicht viel mehr als eine schlichte Kirchhofspforte ist. Das Projekt ist ausgearbeitet von unserem jetzigen Stadtbaurat, demselben Herrn, der das Reichsgericht in Leipzig gebaut hat. Ihm geht der Ruf eines sehr konservativen Herrn voran. Es ist also aus Ihrer (nach rechts) Mitte gewissermaßen das Projekt geboren. (Heiterkeit.) Die Kosten dieses „Denkmals" belaufen sich auf etwa 6500 Mark. (Oder, hört!) Das ist doch der 25. Teil der Summe, die Berlin gegeben hat für die Ausschmückung der Straßen zum Centenarfeier. (Hört, hört!) Ich will zunächst nicht untersuchen, ob die

---

Der Doktor.

Roman aus dem Leben von L. Ideler.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Sie betrat die Zimmer, die sie mit Mutter und Schwester gemeinschaftlich bewohnte. Hier fand sie Edgar, den Frau von Langen auf Olga's Wunsch gebeten hatte, einmal hinaufzukommen. Dieser bestimmt ausgesprochenen Bitte seiner Tante wagte der junge Herr sich nicht zu widersetzen. So lehnte er nun verdrießlich am Fenster, während Olga die heftigsten Vorwürfe gegen ihn hervorsprudelte.

Kühl und ruhig blickte nun Theodora ihre Schwester Olga an.

„Weshalb ereiferst Du Dich?" fragte sie.

„Danach fragst Du noch?" rief Olga empört. „Du hast es ja selbst gesehen, wie Edgar sich heute benahm, dieser Volksschullehrerin gegenüber, — dieser Person — dieser —"

„Keine Beleidigung gegen Fräulein Rimpau!" unterbrach Edgar sie. „Das dulde ich nicht!"

Theodora hob die Stecklorgnette vor die Augen und betrachtete den Vetter spöttisch.

„Du warst allerdings sehr unvorsichtig, Edgar!" sagte sie dann scharf. „Das darf aber nicht wieder vorkommen!"

Der junge Mann wollte heftig auffahren; sie schnitt ihm jedoch das Wort ab.

„Ich habe die Sache bereits erledigt und dem jungen Mädchen gesagt, daß Du der Verlobte meiner Schwester seiest!" sprach sie. „Das genügt für eine Dame, und für eine solche halte ich Fräulein Rimpau!„

„Das ist gut," sagte Olga, „daß Du das gethan hast. Nun weiß sie doch, woran sie ist, und wird diese unsinnigen Huldigungen in ihrem eigenen Interesse nicht mehr dulden!"

Sie war noch immer sehr erhitzt, ihr rotes Gesicht glühte und mit einem spitzendesetzten Taschentuch fächelte sie sich Kühlung zu.

Edgar betrachtete sie mit unverhohlenem Widerwillen, dann aber wandte er sich zornig an Theodora.

„Wie kannst Du so indiskret sein!" rief er aufgebracht. „Ich bin ja noch gar nicht Olga's Verlobter, sondern nur ihr Vetter! Wie darfst Du darum so etwas sagen?"

Wieder griff Theodora nach der Lorgnette.

„Das sind ganz müßige Worte!" sagte sie. „Du weißt recht gut, daß Du gebunden bist, allerdings nur des Geldes wegen, aber das ist doch auch die Hauptsache!"

„Und ich will des Geld gar nicht!" schrie Edgar, dessen Zorn sich zur Wut steigerte, hart mit dem Fuße aufstreitend. „Der Onkel kann sein Geld und seine Nichten behalten. Ich will mein ganzes Lebensglück nicht um den lumpigen Reichtum einbüßen! Dann verzichte ich lieber auf die Erbschaft und heirate Fräulein Rimpau, oder wen ich sonst will!"

Theodora stand von dem Sofa, auf dem sie behaglich Platz genommen hatte, auf und prüfte das im Zimmer stehende Thermometer.

„Es ist doch gar nicht so heiß hier!" sagte sie dann laut genug, um verstanden zu werden.

Der Baron warf ihr einen wütenden Blick zu, den sie aber scheinbar gar nicht beachtete, sondern gleichmütig fortfuhr:

„Du willst also auf die Erbschaft verzichten und Dich auf eigene Füße stellen? Dann wolltest Du also wohl zuerst das Assessorenexamen machen?"

Der Stich traf empfindlich. Wiederum wollte der verbummelte junge Mann erzürnt antworten, aber Theodora hatte ein Organ, so scharf wie ein Messer und eine Art, die Entgegnungen eines andern abzuschneiden, daß es unmöglich wurde, ihr zu widersprechen.

„Laß diese Kindereien!" sagte sie. „Ich möchte Dich ernstlich warnen! Ich gebe ja zu, daß das Mädchen sehr hübsch ist; das ist aber auch alles. Daß Du auf die Hunderttausende des Onkels verzichten willst, ist hingegen eine Behauptung, die Du auch nicht nur im Scherz aussprechen sollteest. Mit solchen Dingen treibt man keinen Scherz! Du könntest Dich doch nicht eine einzige Woche selber erhalten, wenn Onkel Karl seine Hand von Dir abzöge. Das bedenke! Du warst bereits sehr unvorsichtig, aber Steinau und Wilson werden als Kavaliere später in Berlin jawohl schweigen."

Edgar sah die Richtigkeit dieser Bemerkungen ein und senkte den Kopf. Er fühlte nur zu wohl, daß er in der That nicht imstande sein würde, sich soweit, wie das nötig sein würde, um auf eigenen Füßen zu stehen, aufzuraffen und diese für einen jungen, thatkräftigen Mann so unwürdigen Fesseln von sich abzustreifen. So sagte er denn: „Wenn ich mich zurückziehe, wird das hübsche Kind ganz diesem unausstehlichen Doktor in die Hände fallen!"

„Dem Doktor?" fragte Theodora aufhorchend. „Aber Mr. Wilson tritt ja doch als ihr hauptsächlicher Verehrer auf!"

„Der ist ihr völlig gleichgültig, sogar unsympathisch!" behauptete Edgar. „An dem Verhältnis mit Rauenthal ist hingegen mehr, als Du denkst."

Und er berichtete das Gespräch zwischen Agnes und Rauenthal, das er indiskreterweise von dem Fenster seines Zimmers aus erlauscht hatte.

Trotz aller Selbstbeherrschung empfand Theodora dieses Ereignis sehr unbequem, und Edgar bemerkte es sofort. Froh, sich einmal an seiner unliebenswürdigen Kusine rächen zu können, höhnte er: „Das paßt Dir wohl nicht! He? Du wirfst mir den Flirt mit der Volksschullehrerin vor, und Du, die Baronesse von Langen, kokettierst mit einem bürgerlichen Doktor und suchst ihn einer anderen zu entreißen! Was würde der Onkel dazu sagen? Ich könnte mich bei ihm für Deine höchst unzarte Indiskretion gegen Fräulein Rimpau rächen und ebenfalls indiskret sein."

Die Dame hatte sich vollkommen gefaßt.

„Schwatze nicht!" erwiderte sie scharf. „Daß ich mit Doktor Rauenthal kokettiert hätte, müßtest Du erst beweisen. Daß ich mich lieber mit ihm unterhalte, als mit Dir, bestreite ich gar nicht, denn ich zog die klugen Männer noch stets den Schwachköpfen vor!"

Edgar ballte die Hand zur Faust.

„Diese Sottise werde ich Dir und ihm gedenken!" zischte er ingrimmig und stürzte hinaus.

Theodora sah ihm nach, ohne eine Miene zu verziehen.

„Kraftiert!" murmelte sie und griff hastig nach einem Buche.

Olga hatte, wie noch immer, längst die Führung des Gesprächs völlig der jüngeren Schwester überlassen und spielte mit Joli. Frau von Langen war kränklich und dieses Lebens müde. Sie war an derartigen Szenen zwischen ihren Töchtern und dem jungen Vetter durchaus gewöhnt. Schwach und unselbständig von Natur, hatte sie in der Jugend schon ihren ganzen Halt, den geliebten Mann, verloren und war seitdem auf die Unterstützung von Verwandten angewiesen gewesen, um überhaupt nur leben zu können. Das hatte sie unselbständig gemacht. Ihre Kinder wuchsen ihr über den Kopf, weil sie nicht wagte, sie energisch zu erziehen; es hätte ja den Vermund in seinen Rechten beschränken können. So war es gekommen, daß die beiden Mädchen sich so sehr unliebenswürdig entwickelt hatten, und Frau von Langen, die ihr ganzes Leben hindurch mit pekuniären Sorgen zu kämpfen gehabt hatte und in diesen Kämpfen vor der Zeit gebeugt und müde geworden war, dachte oft daran, wie friedlich es sein müßte, wenn sie erst an der Seite ihres schon so lange verstorbenen Gatten auf dem kleinen, grünen Kirchhof im Schatten der Klosterruine für immer würde ausruhen können.

Aeußerlich war nun der Friede zwischen den jungen Leuten wiederhergestellt, und Edgar war fortan wirklich etwas vorsichtiger in seinen Huldigungen gegen Fräulein Rimpau, — ein Umstand, den diese gar nicht zu bemerken schien. Desto erzürnter war er auf den Doktor. Gegen diesen Mann, der ihn nie nur im geringsten gekränkt hatte, hegte er einen förmlichen Haß, welcher bei jeder Gelegenheit zu spüren war. Rauenthal empfand diesen Haß sehr, und wenn er ihm sonst gleichgültig gewesen war, in seiner jetzt so weichen, kranklhaft gereizten Stimmung betrübte ihn derselbe.

„Was that ich ihm?" fragte er sich oft, aber an den eigentlichen Beweggrund des Barons, — an den Neid, den derselbe gegen ihn empfand, — dachte er nicht. Edgar beneidete das Wissen des klugen Mannes und bedachte nicht, daß auch ihm im Leben Gelegenheit genug geboten worden war, sich ebenfalls ein solches Wissen zu erwerben. Er neidete ihm das ruhige, angenehme Wesen, das Rauenthal jedem andern liebenswürdig machte, während Edgar, zerfahren und blasiert, gar nicht im Stande war, ein wirklich anregendes Gespräch zu führen. Daß das einzig und allein seine eigene Schuld war, bedachte er jedoch niemals; er war von jeher noch immer nur zornig auf andere gewesen und niemals auf sich selbst. Aber der Neid frag ihm förmlich am Herzen und alle Bemühungen des Doktors, ein freundliches Verhältnis zwischen ihnen beiden herzustellen, erbitterten den Baron nur noch mehr, weil er sah, daß die übrige Gesellschaft die Partei Rauenthal nahm und nur Edgar die Schuld an dem ganz unerquicklichen Verhältnis beimaß. So sann er unausgesetzt darüber nach, den Gegner einmal wirklich empfindlich zu treffen. — —

Der letzte Sonntagmorgen in Chorin war für die Sommergäste herangekommen. Am Tage vorher war auf heute ein größerer Spaziergang verabredet worden und Rauenthal fand des Morgens früh auf, um noch einige nothwendige schriftliche Arbeiten zu erledigen. Zu seinem großen Verdruß bemerkte er, daß er seine Brieftasche, in die er sich tags vorher einige Notizen gemacht hatte, nicht bei sich führte, und gleichzeitig erst-

Staatsregierung mit ihrem Bescheid zweckmäßig gehandelt hat, vielmehr, ob sie ein Recht dazu hatte. Es gibt so viele Gesetzesparagraphen. Ich nehme an, daß man sie alle hat Revue passiren lassen, um zu sehen, ob nicht irgend einer paßt. (Heiterkeit bei den Freisinnigen.) Es paßt hier einziger. Daß baupolizeiliche Bedenken nicht entgegenstanden, das verbietet sich von selbst. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Das Bauwerk kann Schaden nicht anrichten, und Konstruktionsfehler sind in der Vorlage nicht vorhanden. Es kann sich nur um allgemeine polizeiliche Bedenken handeln. Wir leben doch in einem Rechtsstaat, wo nicht alles verboten werden kann, was nicht ausdrücklich erlaubt ist. Es bedarf doch einer gesetzlichen Bestimmung, um jemand zu beschränken, daß er auf seinem eigenen Grund und Boden Gebäude aufrichtet. Wenn Demonstrationen gemacht werden, die Straßen sind, dann mag man uns mit dem Strafgesetz aufwarten. Aber nicht einmal unter die berühmte Umsturzvorlage, die einzige Gesetzkraft unter dem Caprivischen Nachlaß, die die Rechte des Hauses ohne Rechtskraft angetreten hat (Heiterkeit), selbst wenn diese Gesetz geworden wäre, hätte man die Verlagung dieser Erlaubnis subsumiren können.

Das Vorgehen der Regierung ist aber auch thatsächlich völlig ungerecht. Die Voraussetzung, daß es sich um eine Verherrlichung der Revolution handelt, trifft gar nicht zu. Ich würde es bedauern, wenn die Stadtverwaltung von Berlin eine Erinnerung an die Märztage demonstrationsweise mit diesem Nationalmonument unterstützen würde. (Sehr gut! bei den Freisinnigen.) Dazu scheint mir die Bedeutung jener Tage größer zu sein als die Summe, die man jetzt dafür geben will. (Sehr richtig! und Bravo! bei den Freisinnigen.) Schon aus der Dänjigkeit des Betrags können Sie schließen, daß man nur das Notwendigste thun will, was bei jedem Beispiel Gutes ist, daß er gegen Fremdenzuzug geschützt sei und die Arbeiter unter einem gewissen Schutz, einer Umzäunung ruhen, und eine Pforte wie bei allen Kirchhöfen zu ihnen führt mit einer Inschrift, die bis jetzt noch nicht bemängelt worden ist; denn, wenn man früher immer angenommen hat, die Inschrift machte, so scheint das ein Irrtum zu sein. Die Inschrift ist zur baupolizeilichen Genehmigung gar nicht eingereicht worden, die Inschrift behält auch einer Genehmigung der Baupolizeibehörde nicht. Seit wann das Portal fertig geworden ist, hätte man diese Inschrift angebracht. Soviel ich weiß, geht die Absicht dahin, daß man anschreibt: „Ruhestätte der am 18. März 1848 Gefallenen". Es ist unrichtig und ein Irrtum in den Erklärungen des Ministers des Innern, daß in der Zeit zwischen dem 24. Mai u. J. und dem jetzt ergangenen abschlägigen Bescheide irgend eine Aenderung der Fassung vorgenommen sei. Diese tatsächliche Feststellung hat dem Polizeipräsidenten zu seiner nunmmehrigen Ueberlegung Anlaß gegeben. Der Polizeipräsident, und wie ich vermute, höre ich der Minister des Innern, irren sich in ihren taktischen Voraussetzungen wirklich, aber eine Gates ist aus diesem Bescheide doch zu entnehmen. Es ist kein Ding so schlimm, daß es nicht auch seine gutes hätte.

In diesem Augenblick wird offiziell erwähnt, daß die Ereignisse vom 18. März 1848 eine Revolution darstellen, was sonst von der rechten Seite beharrlich geleugnet wird. Sonst hat man das eine „Emeute", eine „Empörung", einen „Aufstand" genannt. Ich freue mich, konstatiren zu können, daß im Jahre 1898, am Schluß des Jahrhunderts, eine königliche Behörde den Charakter dieser Ereignisse als einer Revolution ausdrücklich anerkennt. (Sehr gut! bei den Freisinnigen.) Deshalb würde ich der Meinung sein, wenn wirklich Magistrat und Stadtverordnete, was sie nicht gethan haben, vielleicht zu meinem Bedauern nicht gethan haben, jetzt nicht beabsichtigten, für die Gärung dieser Revolution einmal zu thun, wenn sie das wirklich gethan hätten, wenn sie beabsichtigten, sogar einen Denkmal dafür zu errichten, auch das würde kein Grund sein, daß dagegen unsere Bedenken irgendwie einschränken. Ich weiß ja, es ist modern, auf jene Sachen jetzt herabzusehen und zu meinen, es seien die Ereignisse vom 18. März lediglich bedauerlicher Natur. (Sehr richtig! rechts.) Gewiß ist es bedauerlich, daß damals haben Menschenleben zugrunde gehen müssen, wie man sagt durch traurige Mißverständnisse, aber ebenso gewiß ist auch, daß die Früchte jener Ereignisse uns allen zugute kommen (sehr richtig! bei den Freisinnigen) und daß, wenn wir hier thun, wenn heiden der Richtung tag, wenn der König von Preußen sich jetzt heutiger Kaiser nennen darf (Zuruf rechts: Das hat alles die Märzrevolution gemacht? Sachen rechts!) — das alles haben nicht die Märzgefallenen allein gemacht (sehr richtig! bei den Freisinnigen), das haben die Ideen von 1848 gemacht, für die jene Männer gefallen sind, Ideen (Rufe bei den Freisinnigen: Grade aus!) — ich muß mich mit diesen Herren (rechts) reden (große Heiterkeit) — Ideen, die in Ihre Köpfe niemals hineingehen werden (sehr richtig! bei den Freisinnigen), aber auch aus Ihren Köpfen niemals herausklommen. (Heiterkeit bei den Freisinnigen.) Ja, die Märzereignisse sind nur ein Teil der revolutionären Bewegung von 1848. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Sie haben aber nur in Berlin gewirkt, sie sind in ihrer Wirkung anerkannt worden damals im Jahre 1849 auch dem allerhöchsten Munde selbst. Warum soll man heute nicht mehr daran erinnern, daß am Ostgrabmittage, dem 21. März, der König am Fenster seines Schlosses stand und mit abzugsweise hat die vorübergehenden Särge begrüßte? (Sehr gut! bei den Freisinnigen.) Warum soll man nicht daran erinnern, daß damals alle Behörden, auch die Konservativen — sie nannten sich damals nicht so —, alle in der Verherrlichung dieser Ereignisse einverstanden waren? Ich will abwarten, ob einer unter Ihnen (rechts) ist, der sagen will, diese Ehrenbezeigungen von damals hätten nicht aufrichtig oder freiwillig gewesen. (Sehr gut! bei den Freisinnigen.) Das würde ich als konservativer Mann auch von einem verstorbenen König nicht behaupten. (Sehr gut!) Das behaupte ich also überaler von ihm nicht, und wenn es einer von Ihnen (rechts) denkt, sagen wird es ja niemand. Dann schreibt er der Revolution Wirkungen zu, wie wir sie stärker ihr nicht zuschreiben können. Denn wären jene Aufträge damals nicht aufrichtig oder freiwillig gewesen (Rufe rechts: Zur Sache!), dann wäre auch alles, was gefolgt ist, nicht, wie es von jener Seite immer behauptet worden, aus der freiwilligen Initiative entstanden. (Sehr gut! bei den Freisinnigen.) Wenn Sie die akzeptirte Verfassung vom 5. Dezember 1848 die Charte Waldeck nennen, dann wissen Sie wohl, weshalb (sehr richtig! bei den Freisinnigen), und Waldeck hätte nicht in der Nationalversammlung gesessen, und diese wäre vielleicht nur ein vereinzelter Bastard geblieben. (Rufe rechts: Zur Sache! Bravo!) Ich spreche von der Sache. Ich spreche vom 18. März 1848. Das ist Ihnen wohl unangenehm? (Heiterkeit und Beifall bei den Freisinnigen.) Ich spreche davon, weil wir den Tag in Ehren halten, den Sie nur schmähen möchten, und es manche, allerdings nicht hier im Hause, giebt, die ihn am liebsten beschimpfen würden. (Beifall bei den Freisinnigen.) Ich rufe Ihnen zurück, wie es damals war und daß aus diesem Tage für Preußen geschlagen worden sind. (Rufe rechts: Ist der Bauverwaltung!), nicht daraus allein, aber es ist der Geburtstag gewesen unserer konstitutionellen Verfassung. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Wenn Sie von Empörung sprechen, gut, wenn war es eine Empörung des Volkes nicht gegen den König, der war niemals bedroht, aber gegen das absolute Regiment, das heute allerdings wieder Mode wird und durch eine Hinterthür wieder hereinkommen möchte und von dem dieser Erlaß eine neue Auflage darzustellen scheint. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Es war eine Empörung gegen das absolute Regiment, das damals gestürzt wurde, dessen Stütze die damaligen Würdenträger bis zum höchsten hinauf ausdrücklich anerkannt haben. Wir leben seitdem in einem anderen Staate. Es sind die Ereignisse, die die Grundsätze mit Blut befestigt haben. Ein Staatsmann aus Ihren Reihen (rechts) hat auch gesagt: Manches läßt sich nicht anders machen als mit Blut und Eisen. (Beifall. Sehr gut!) So auch waren diese Revolution — das ist ja zeit amtlich — ohne Blut und Eisen nicht zustande gekommen. (Zuruf rechts: Das ist eben die Fälschung!) Freilich, wenn damals schon Herr v. d. Recke gewesen wäre (Heiterkeit) und hätte in die Fälle schließen lassen (große Heiterkeit) dann wäre die Revolution vielleicht anders ausgefallen. (Heiterkeit. Zuruf rechts: Bauverwaltung!) Das ist die Bauverwaltung! (Heiterkeit rechts.) Es handelt sich um ein „Denkmal", wie es der Polizeipräsident nennt, „zu Ehren der Märzrevolution", und von der Märzrevolution sprechen ich und kann von dem Denkmal zu ihren Ehren nicht anders reden, als wenn ich diese Revolution ernähme. Ich bitte Sie, denken Sie recht lebhaft an diese Zeit zurück und fernen Sie sich, daß Sie für zum großen Teil nicht mehr haben mitzumachen brauchen. Auch wenn der Bescheid tatsächlich nicht hätte, wenn es sich handelte um ein Denkmal zu Ehren der Märzrevolution, so wäre es Unrecht, deshalb die Bauerlaubnis zu verlagen. Kein Gesetz steht den Herren dabei zur Seite. Es ist aber gar nicht mehr, es handelt sich um ein Denkmal überhaupt nicht, es handelt sich um ein Ding von ungewisser Schlichtheit, und deshalb liegt auch eine Veranlassung für die Regierung nicht vor. Wir gewinnen, wenn ich tatsächlich kann, daß dieser Bescheid der gesetzlichen Grundlage entbehrt. Die Weisheit der hohen Regierung dabei zu prüfen, das möchte ich mir kaum herausnehmen; denn ich erkenne an, daß eine Regierung als solche immer weiser ist als ein einzelner von uns. (Heiterkeit bei den Freisinnigen.)

Diese Verfügung gehört ganz und gar in das System der kleinen Mittel. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Ich weiß nicht, ob man eine solche Maßregel — natürlich nicht, wenn sie von der Regierung ausgeht — auch kleinlich nennen dürfte. Diese nenne ich nicht so, um einer Intervention des Präsidenten zu entgehen. (Heiterkeit.) Dieses System hat auch Mißkanzer, aber gewöhnlich entgegengesetzte von denen, die man beabsichtigte. Hätte der Polizeipräsident, ohne ein Wort zu sagen, gewähnlich, so wäre die Einrichtung schlicht und einfach, wie sie ist, vollzogen worden. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Jetzt haben wir auf diese Regierungsmaßnahme neun Monate gewartet. Hätte doch die Regierung die vollen neun Monate abgewartet, vielleicht wäre das Kind doch etwas vollkommener aufgefallen. (Große Heiterkeit.) Das hat leider Blut gemacht. Wir bekommen einen Bescheid, den man nicht rechtfertigen kann, und von dem außerdem unklar bleibt: Spricht der Polizeipräsident zu uns als Ortspolizeibehörde oder spricht er als Landespolizeibehörde? Deshalb hat der Magistrat jetzt gegen die ortspolizeiliche Verfügung, wenn's eine ist, die Klage beim Verwaltungsgericht, gegen die landespolizeiliche, wenn's eine ist, die Beschwerde beim Herrn Oberpräsidenten eingelegt. Was aus der Beschwerde wird, glauben wir und sagen zu können; was aus der verwaltungsgerichtlichen Entscheidung wird, das wissen wir nicht. Das eine aber steht fest: es dauert der Bescheid vom Oberpräsidenten wieder neun Monate und dauert die Klage auch noch eine Weile, dann haben wir lange Zeit, und mit dieser Frage zu beschäftigen, und was Sie erstreben, daß man den 18. März möglichst vergessen möge, dazu werden Sie das gerade Gegenteil erreichen. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Je länger die Regierung in dieser Weise weiter fortwirtschaftet, desto lebhafter wird die Erinnerung an jene Tage. (Lebhafter Beifall bei den Freisinnigen.)

Minister Thielen: Bei Gelegenheit des Bau-Etats ist wohl noch niemals eine derartige politische Rede gehalten worden. (Heiterkeit und lebhafte Zustimmung.) Der Abg. Mundel hat auch selbst gesagt, daß sie eigentlich zum Gehalt des Ministers der öffentlichen Arbeiten in keiner Beziehung steht. Nichtsdestoweniger hat er in unrichtiger historischer Darstellung hier eine Rede gehalten über eine Verherrlichung der Revolution oder wie man es nennen will, die man seit langen Jahren hier im Abgeordnetenhause nicht gehört hat. Seitens der Staatsregierung weise ich die Ausführungen des Abg. Mundel auf das allerentschiedenste zurück. Das würde auch der Minister des Innern oder der Minister der öffentlichen Arbeiten oder irgend sonst ein Mitglied der Staatsregierung ihm. Zur Sache selbst habe ich durchaus keine Veranlassung irgend eine Erklärung zu geben. Der Abg. Mundel hat ja feierlich erklärt, daß die Sache nach in Zukunftsmusik ist. Es ist also nur die Gelegenheit ergriffen worden, hier in Politik zu machen, nicht aber zur Sache selbst irgend eine Entscheidung herbeizuführen.

Freiherr von Heidel lenkt die Bedeutung des 18 März für die Errichtung des Deutschen Reichs, während Graf Limburg-Stirum und von Puttkamer-Plauth an das Gedenken der Berliner Stadtverwaltung als eine Geschichtsfälschung darstellen. Der letztere erhielt zwei Ordnungsrufen von Heidebrand.

Mundel (fs. Vp.): Daß Herr v. Puttkamer zum zweiten mal die Rede des Herrn Abgeordneten getroffen hat, ist das traurige Ergebnis seiner Rede. Man muß eine Gemeinschaft nach der Größe ihrer Zier, nicht nach dem Erfolg. (Lebhafter Beifall links.) Oder eine Revolution von oben in ist bereits allerdings nicht abgegangen. Sie haben also, es geht manchmal nicht ohne Revolution. Die Erinnerung der Gefallenen habe der König in seiner Gutmütigkeit vollzogen, lassen Sie. Gutmütigkeit ist in solchen Dingen bei einem König Schmäche. Oh Sie damit dem Andenken des unglücklichen Königs aber antun, daß Sie ihn hinstellen als einen schwachsinnigen, ich hätte beinahe gesagt schwachsinnigen Menschen, das will ich Ihnen Ihrem Urteil überlassen. (Stürmisches Bravo rechts.) Drehen und Deuten Sie nicht an den Worten des Königs. (Lebhafter Beifall links. Stürmisches Bravo rechts.) Es ist ganz richtig: diese Debatte wird und soll dienen zur Verherrlichung des 18. März. (Große Bewegung. Oh! Oh! rechts.) Der Minister und Sie dort drüben haben das hinderen wollen, aber Sie haben es dadurch grade erst recht hervorgerufen. (Stürmisches Beifall links. Stürmisches Bravo rechts.)

Damit schließt die Besprechung um Titel „Minister".

Das Ordinarium und der erste Teil des Extraordinariums der Bauverwaltung selbst wurden ohne erhebliche Debatte erledigt. Die weitere Beratung wurde in einer Abendsitzung fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Düsseldorf, 9. März.

Die Militärvorlage. Bei der vorgestern erfolgten Abstimmung über die Militärvorlage in der Budgetkommission wurde die Regierungsvorlage mit der vollen Erhöhung der Präsenzstärke mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Für die volle Erhöhung stimmten die beiden konservativen Parteien, die Nationalliberalen, Antisemiten und der Vertreter der Freisinnigen Vereinigung. Hierauf wurden die abgeminderten Sätze nach dem Antrag Lieber mit allen Stimmen gegen 6 Stimmen der Freisinnigen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokraten angenommen. Es fehlten bei der Abstimmung ein Sozialdemokrat, der polnische Vertreter und ein Zentrumsmitglied. Zum Artikel 2 wurde der Antrag des Abg. Richter, die zweijährige Dienstzeit nicht bloß für 5 Jahre, sondern dauernd festzulegen, mit allen Stimmen gegen die 6 Stimmen der Freisinnigen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokraten abgelehnt.

In Gemäßheit der Anträge des Zentrums wurden alle von der Regierung geforderten Neuformationen bewilligt. Die Regierungsvorlage verlangte eine Erhöhung der Präsenzstärke um 861 Offiziere, 3299 Unteroffiziere und 23,277 Gemeine. Die Festsetzung der Zahl der Unteroffiziere und Gemeinen geschieht durch den Etat. In dem Gesetz sind statt der verlangten 23,277 Gemeinen 16,271 Gemeine bewilligt. Dieser Abstrich mit 7006 beträgt also noch nicht ein Drittel der verlangten Erhöhung. Eine kleine neue Aenderung der Regierungsvorlage besteht darin, daß die festgesetzte Präsenzerhöhung bis auf den letzten Mann nicht schon im Rechnungsjahr 1902, sondern erst im Rechnungsjahr 1903 zu bewilligen ist.

Aus der Partei. Einem Artikel der „Dem. Korr." über den Parteitag der deutschen Volkspartei in Baden entnehmen wir Folgendes: Der Parteibericht, den Landtagsabg. Heimburger erstattete, schilderte die Situation der Partei durchaus ungeschmeichelt; er ließ erkennen, daß die Parteimitglieder mit Freuden an der Arbeit sind und voller Hoffnung für die Zukunft. Bei den im Herbst bevorstehenden Landtags-Ersatzwahlen ist die Partei mit drei Mandaten direkt betheiligt, die sie kräftig verteidigen wird, sie hat aber auch in anderen gute Aussichten und es ist erfreulich, daß die Parteigenossen allseitig die Wahlbeteiligung verlangen. Aus der Versammlung heraus kamen sehr lebhafte Wünsche, Herrn Oskar Muser wieder als Führer im Landtag zu sehen und auch wir möchten hoffen, daß Herr Muser seine gebrüchtigte Gesundheit und die sonstigen Verhältnissen gestatten, sich seinem Lande wieder zur Uebernahme eines Mandates zur Verfügung zu stellen. Wir können nur bedauern, daß dieser temperament- und gedankenvolle Vorkämpfer der demokratischen Prinzipien die vortreffliche Rede, mit welcher er den Parteitag eröffnete, nicht z. B. im Reichstag halten konnte, von welcher Stelle aus sie einen Widerhall in ganz Deutschland gefunden hätte. Die Reichstagstribüne ist und bleibt eben die beste Stelle, um zum Volke in seiner Gesamtheit zu sprechen und gerade die rein-demokratischen Ideen können von dort aus nicht oft genug verkündet werden. Leider ist Herr Muser nicht Reichstagsabgeordneter, dieser Umstand nimmt aber seiner Kritik an dem Verhalten der deutschen Volksvertretung nichts von ihrem Wert. Er hat ausgesprochen, was Tausende empfunden und worin auch die Landesversammlung mit ihm völlig einig war, daß nämlich der Reichstag in ernster Gefahr schwebt, durch sein eigenes Verhalten an Ansehen und Würde höchst bedenklich einzubüßen. Die Zustände im Präsidium, das ziemlich unverhüllt auf die Beschränkung der parlamentarischen Redefreiheit ausgeht, hat Herr Muser ebenso gerechtfertigt kritisiert, wie das Verhalten des Reichstags bei bekannten Vorkommnissen und wie die Reichstag, die der Bundesrat allen Mehrheitsbeschlüssen des Reichstags zuteil werden läßt, die ihm nicht gefallen. Die Abhilfe hiergegen kann heute einzig und allein aus dem Volke heraus kommen, indem dieses eine herzhaftere und unerschrockene Vertretung nach Berlin entsendet und den jetzigen Abgeordneten bekundet, daß es mit ihrer schwächlichen Haltung nicht einverstanden ist. Wenn der Reichstag so weiter macht, wie er angefangen hat, ist bis zu den nächsten Wahlen diese Erkenntnis wohl Gemeingut.

Oskar Muser hat auch den Gedanken einer großen liberalen Partei, der noch immer in einigen Köpfen spukt, mit unwiderleglichen Argumenten bekämpft und im Gegensatz hierzu — allerdings unter ausdrücklicher Betonung, daß das „Zukunftsmusik" sei — den Gedanken einer großen demokratischen Partei gestellt. Unsere Entwicklung geht in der That darauf aus, zwei große Parteigruppen zu schaffen. Nachdrückt auf der einen, Fortschritt auf der andern Seite. Hie Konservationmus und Junkertum mit allem Drum und Dran, dort Demokratie und Volk. Indessen gehen solche Entwicklungen bei uns sehr langsam vorwärts und auch die „große demokratische Partei" erfordert noch viel Veränderungen, vor Allem ein Zuwenden den dringenden Bedürfnissen des Volkes und Ueberbordwerfen aller haltlosen Utopien. — — — In einer einstimmig angenommenen Resolution spricht die Partei noch ihre Sympathie für die durch das Manifest des Zaren vertretenen Ideen aus mit der Bitte an den Reichstag, daß Deutschland zu dem Erfolg der Friedenskonferenz beitrage. Die Deutsche Volkspartei hat in der That Ursache, diese im besten Sinne kulturelle Bewegung auch ihrerseits zu fördern. Ueber den praktischen Erfolg der Friedenskonferenz kann man verschiedener Meinung sein, obgleich eine Einigung auf die Einsetzung internationaler Schiedsgerichte bei gutem Willen sicher zu erzielen ist; aber die immmitzer und ideelle Bedeutung dieser Anstrengungen ist in Zweifel nicht wohl möglich. Wir sind eine Partei des Friedens und bekämpfen den Militarismus in jeder Form; deshalb freuen wir uns dieser Bewegung, weil auch sie der Ausbreitung unserer großen zivilisatorischen Ideen dient!

Der kommandirende Admiral von Knorr hat seine bereits im Herbst v. J. kundgegebene, von uns erwähnte Absicht, ausgeführt und sein Entlassungsgesuch eingereicht, das genehmigt worden ist. Seine im vorigen Jahre nahm der Admiral krankheitshalber einen längeren Urlaub, der allerdings von verschiedenen Seiten auf politische Gründe zurückgeführt wurde. Man behauptete, Admiral von Knorr wolle demissionieren und seine Anschauung, daß eine Erweiterung des Flottenplanes bereits nötig sei, habe zu Differenzen mit anderen Instanzen geführt. Admiral Köster aus Kiel wurde damals zur Vertretung des kommandirenden Admirals nach Berlin berufen, und man dürfte vielleicht in diesem jetzigen Chef der Marinestation der Ostsee den Nachfolger im Oberkommando der Marine erblicken. — Admiral von Knorr ist im März 1840 geboren; er wurde sehr bekannt, als er 1870 als Kapitän-Leutnant während des deutsch-französischen Krieges mit dem Kanonenboot „Meteor" den viel stärkeren französischen Aviso „Bouvet" vor Havannah angriff und ihn in die Flucht schlug. Kommandirender Admiral ist Herr von Knorr seit Mai 1895.

Aus dem Geschäftsberichte des Reichs-Versicherungsamtes für 1898 geben wir einige vorläufige Mitteilungen. Es sind 406,958 Unfälle angemeldet und 97,432 entmalig entschädigt. Die Summe der gezahlten Entschädigungen belief sich auf 71,1 Mill. Mark gegen 65,9 Mill. Mark im vorigen Jahre. Sie verteilt sich auch 581,995 Personen, so daß auf die Person durchschnittlich 120 Mark entfielen. Bei den 1293 Schiedsgerichten schwebten 44,313 Berufungen. Davon wurden 38,476 erledigt und zwar 28,235 durch Abweisung der Berufungen. Im Berichtsjahre bezogen 294,000 Personen Invalidenrente und 222,500 Altersrente; sie empfingen zusammen 61,9 Mill. Mark Rente, also nicht ganz 120 Mark pro Kopf.

Zeitungsmeldungen aus Madrid berichten von einer längeren Unterredung, welche der dortige deutsche Botschafter gestern mit dem Ministerpräsident Silvela gehabt hat. Es scheine sich zu bestätigen, daß Deutschland den Ankauf der Karolinen beabsichtige. Die Nachricht ist schon früher einmal aufgetaucht, wurde aber entschieden dementirt. Ob sie jetzt besser begründet ist, muß vorläufig dahin gestellt bleiben.

---

ann er sich auch, daß er sie in einem Gastzimmer vergessen hatte.

Er ging, sie zu holen, und begegnete dabei zu seiner großen Freude bereits Agnes, die, frisch wie ein junger Sommertag, im entgegenkam.

Das junge Mädchen sah in ihrem schlichten hellen Kleide unsäglich lieblich aus. Das schöne dunkle Haar war zierlich geordnet; die klugen, grauen Augen aber glänzten vor Lebenslust und Frohsinn. Sie reichte ihm die Hand.

„Ei, Herr Doktor, auch schon so früh bei Wege!" sprach sie heiter.

„Das könnte ich von Ihnen sagen!" scherzte er und schlug die weiche, warme Mädchenhand zwischen die seinigen. „Ich bin an das Arbeiten in ruhiger Morgenstunde gewöhnt!"

„Und ich auch!" unterbrach sie ihn lachend. „Wann sollte ich denn wohl meine Korrekturen erledigen, wenn ich nicht die Morgenzeit zur Hilfe nähme?"

Sie waren durch das noch leere Gastzimmer geschritten und standen jetzt an den Stufen, die nach dem großen Saal hinunterführten, in den der Doktor seine Bibliothek vermutete und in dem er sie auch schon auf auf einem Tischchen liegen sah. Aber dort, vor dem großen Spiegel, stand auch schon ein sehr elegant gekleideter Herr, der sich aufmerksam betrachtete und die Eintretenden nicht bemerkte.

„Wer ist das?" flüsterte Agnes erstaunt.

„Das ist ja Mr. Wilson!" gab der Doktor ebenso leise zurück.

„Unmöglich!" entgegnete sie. „Er hat ja ganz schwarzes Haar!"

„Das sehe ich auch," sagte Rauenthal, „aber es ist dennoch Mr. Wilson!"

Der Engländer schien seine Gesichtszüge einer ganz genauen Prüfung zu unterwerfen; dann nickte er befriedigt und holte aus seiner Tasche einen kleinen, zusammengedrückten Gegenstand hervor. Er strich ein paarmal mit der Hand über das dunkle Haar; offenbar glaubte er sich in dieser frühen Morgenstunde in dem stillen Gasthause ganz unbeobachtet; dann entfaltete er das, was er in der Hand hielt; es war eine rötliche Perücke. Diese befestigte er sehr sorgfältig und geschickt auf seinem Kopf, und Mr. Wilson, wie ihn die Gesellschaft kannte, stand da.

Sprachlos vor Staunen beobachteten der Doktor und seine junge Gesellschafterin den Vorgang. Der Engländer hatte die beiden Lauschenden hingegen gar nicht bemerkt, sondern ging pfeifend zu einer andern Thür des Saales hinaus.

„Wozu?" fragte Agnes, grenzenlos erstaunt. „Er ist ja doch nicht taktlöppig! Warum trägt er denn nicht sein eigenes Haar?"

„Das mag Gott wissen!" erwiderte Rauenthal ernst. „Fräulein Rimpau, wenn wir beide vielleicht einmal gerichtlich nach ihm gefragt werden, so werden wir uns dieser Szene erinnern!"

Sie nickte.

„Er trägt absichtlich eine Verkleidung und macht fremde Geldspinden auf," sagte sie. „Er ist mir sehr unheimlich. Ich wollte, er wäre erst fort!"

(Fortsetzung folgt.)

Düsseldorfer Stadttheater.

Oper.

Benefiz für Klara Clair.

„Der Bajazzo" (Pagliazzi). Oper in 2 Aufzügen von R. Leoncavallo.

In dieser Oper, die dem Lustspiele, in welchem Klara Clair auftreten sollte, voran geschickt wurde, traten zwei Gäste vom Stadttheater in Köln auf: Fräulein Frieda Felser als Nedda und Herr Herm. Schramm als Beppo. Dem Auftreten des Fräulein Felser sahen wir nicht ohne hohe Erwartungen entgegen. Das angenehme jugendfrische Organ der temperamentvollen Künstlerin überbot diese Erwartungen und riß das Publikum zu stürmischem Beifall hin. In allem, was sie sang bekundete sie das pulsierende Leben der heißblütigen Italienerin. Ihre Stimme wußte allen Erregungen der Leidenschaft einen so natürlichen, zu Herzen gehenden Ausdruck zu geben, daß der tragische Konflikt der Oper in seiner ganzen Wucht auf das Publikum wirkte. Auch Herr Schramm wußte die gesanglichen Schönheiten seiner Partie in schönster Weise zur Geltung zu bringen. Die stimmlichen Mittel, über welche der Künstler verfügt, erlauben ihm, die Partie des Beppo mit sprudelnder Leichtigkeit wiederzugeben. Daß die Sänger unseres Theaters Herr Otto Schröter als Canio, Herr Ludwig Piechler als Tonio und Herr Josef Ciauda als Silvio auch in dieser Darstellung des Bajazzo ihr Können nicht verleugneten, bedarf keiner besonderen Versicherung.

Schauspiel.

Frauenkampf. Lustspiel in 3 Aufzügen nach Scribe von Olfers.

Man wolle bei Scribe nur keine tiefere Psychologie, keine ernstere Konsequenz suchen! Es ist nur leichte Ware, was der berühmte Lustspiel-Fabrikant zu bieten vermag. Immerhin giebt es in seinen Komödien hin und wieder einen wahrhaft brillanten Einfall, ein treffendes Bonmot, das man nicht so leicht vergißt. Die gefälligen Wendungen, die geistreichen Vermittlungen, die Geschmeidigkeit und Eleganz der französischen Sprache ermöglichen so famose Plaudereien, so entzückende Bosheiten! Besetzen wir uns also in die Welt des französischen Esprits! Ohne Verwechslungen, Maskierungen und Liebschaften geht's natürlich nicht. Diese Welt ist nicht denkbar ohne Galanterien, Komplimente und Rivalitäten, sei es zwischen Männern oder zwischen Frauen. Moralische Nuhanwendungen finden hier keine Stätte. Es handelt sich gewöhnlich, irgend jemand zu übertölpeln. Sei schlagfertig, unverfroren, sei nie um eine geistreiche Bemerkung verlegen und niemand fragt dich nach deiner Sittlichkeit! Die Helden müssen mit innerer Rothwendigkeit Grafen, Gräfinnen, Barone sein. Die kleinen Leute sind so uninteressant! Bisweilen sind die Konflikte der Komödien, welche sich in dieser Welt bewegen, gar nicht so übel. Sind sie auch nicht psychologisch vertieft, so sind sie doch im Uebrigen ganz amüsante. Mein Gott, warum stets so ernsthaft sein?

In dem Lustspiel, das am Ehrenabende Klara Clair's zur Aufführung kam, ist es eine Rivalität zwischen zwei Vertreterinnen des schönen Geschlechts, um die es sich handelt. Die eine ist eine pikante Schönheit von 30 Jahren, die andere ein Ding, das erst 16 Lenze hinter sich hat. Sie bemühen sich beide, die Gunst eines jungen Mannes zu gewinnen. Wer wird siegen? Der junge Mann ist natürlich eine höchst romantische Gestalt. Man denke sich, er ist des Hochverrats beschuldigt und das noch dazu in ungerechtfertigter Weise. Ein Verfolger, ein Bekannter, der jung, schön, hochherzig ist, welches weibliche Herz kann einem solchen Helden widerstehen? Es läßt sich vorausfetzen, daß die Naive den Sieg davon trägt und daß die „Frau von 30 Jahren" ihren Segen dazu gibt. Natürlich findet sich auch für die Besiegte ein Mann. Sie müssen alle, alle unter die Haube. So will es das „Lustspiel". Man kann sich denken, daß Klara Clair ihre Rolle als Gräfin von Autreval mit sprudelnder Leichtigkeit zur Darstellung brachte. Die reizenden Bosheiten, die sie allerlieb mit Grazie gemischt sind, haben an sich schon einen gewissen Effekt. Klara Clair wußte aber in ihre Rolle so viel Humor hineinzulegen, daß man die Handlung der Komödie mit wahrem Entzücken verfolgte. Die Künstlerin wurde in stürmischer Weise gefeiert. Schon nach dem ersten Akte war des Beifallsrufens kein Ende, ein Kranz nach dem andern wurde der Künstlerin gespendet, die mit Recht sich der größten Beliebtheit erfreut. Die anderen Mitwirkenden Franziska Wendt als Leonie, Richard Aßmann als Henri von Rivoignac, Alois Bergrauther als Baron von Rentrichard rc. trugen ihr bestes dazu bei, den Ehrenabend zu einem glänzenden zu gestalten.

W. Sch.

Ausland.

Oesterreich. Der bekannte Pater Stojalowski, der einst als Verkämpfer der christlich-sozialen Bewegung in Galizien sich schwere Gefängnisstrafen und den Kerkerbann zugezogen, dann aber als Abgeordneter seinen Frieden mit der Regierung und der Kirchenbehörde gemacht hat, ist durch einen Prozeß, der dieser Tage in Lemberg stattfand, arg blamirt worden. Stojalowski hatte den Redakteur des „Dziennik Polski" Dr. Chsanowski verklagt, weil dieser ihn als russischen Söldling bezeichnet hatte. Der Beklagte führte vor Gericht folgendes aus: Die Angelegenheit reiche bis zur Zeit der Thronbesteigung des Czars Nikolaus des Zweiten zurück. Die Nachricht von der polenfreundlichen Gesinnung des jungen russischen Kaisers habe bei allen Polen große Hoffnungen erweckt. Diese Hoffnungen erwiesen sich jedoch bald als illusorisch, und es zeigte sich, daß an die Beendigung der Polenverfolgungen in Rußland nicht zu denken sei. Um diese Zeit wurden für russisches Geld die polnischen Broschüren veröffentlicht, in welchem die Errichtung einer neuen, von Rom unabhängigen Kirche propagirt und Pater Stojalowski als Träger der Zukunft Polens bezeichnet wurde. Auch der „Dziennik Warszawski" brachte zahlreiche Artikel mit abscheulichen Ausfällen gegen die polnische Nationalität, wobei es sich herausstellte, daß diese Pasquille vom Stojalowski herrührten. Er, der Beklagte, sei von vielen Persönlichkeiten aufgefordert worden, die Verbindung mit Stojalowski abzubrechen, weil dieser in Diensten des russischen Gendarmerie-Generals Brock stehe. Er habe lange Zeit nicht glauben wollen, daß ein Priester und Pole einer solchen Schandthat fähig sei. Leider seien ihm Beweise dafür rasch geliefert worden, so ein eigenhändiger Brief Stojalowski's an den damals von einem Gendarmerie-Offizier geleiteten „Dziennik Warszawski", welcher ein niedriges Dienstangebot Stojalowski's enthielt. Seither habe er an der zweideutigen Haltung Stojalowski's nicht mehr zweifeln können, zumal ihm einer der hervorragendsten Polen feierlich erklärte, daß die Machenschaften Stojalowski's mit General Brock Thatsache seien. Ueberdies enthalten die Schriften Stojalowski's überreiches Material, welches die Fähigkeit Stojalowski's zum Nationalverrat als unzweifelhaft erscheinen lasse. Dr. Chsanowski legte schließlich eine für Agitationszwecke bestimmte Photographie Stojalowski's als russischen Pensionär vor. Die Geschworenen sprachen Dr. Chsanowski mit acht gegen vier Stimmen frei, da sie aus dem vorgelegten Material die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß Stojalowski thatsächlich in russischem Solde gestanden hat.

Der Pariser Generalstabschef wird's angesichts der Enthüllungen Esterhazys schwül. General Zurlinden, der als Kriegsminister seine Kollegen betrog um die Fälscherklique zum Triumph zu führen, wird, wie verlautet, demnächst den Posten des Militärgouverneurs von Paris verlassen. Als Nachfolger werden die Generale Brugère und Faure-Biguet genannt. Der „Eclair" behauptet dagegen, das Gericht über den Rücktritt Zurlindens sei unbegründet. Wo Rauch ist, ist auch Feuer.

Wie die „Reforma" meldet, legte der spanische Kriegsminister Polavieja in dem letzten Ministerrate die Notwendigkeit dar, die Stärke des aktiven Heeres und der Reserve zu erhöhen. — Spanien hat es ja dazu!

In China hat Italien kurzer Hand, ohne sich weiter von dem Protest Chinas zu kümmern, von der San Mun-Bay Besitz ergriffen. So melden wenigstens Privatberichte. Dem „Berliner Tageblatt" wird aus Rom gemeldet, daß die Italiener in der San Mun-Bay landeten und die italienische Flagge hißten. Gegenwärtig liegen drei italienische Kriegsschiffe in der San Mun-Bay, drei andere folgen.

Arbeiterfrage.

Streiknachrichten. Die Maßschneider in München haben ihren Prinzipalen einen neuen Tarif unterbreitet. An der Bewegung sind über 1000 Schneider beteiligt. Schon am Sonntag Nachmittag hatten eine Anzahl Geschäfte die Forderungen bewilligt und unterschriftlich anerkannt. Eine von mehr als 3000 Schneidern besuchte öffentliche Versammlung beschloß, einmütig in allen Geschäften, in denen die Forderungen der Gehilfen nicht bewilligt sind, die Arbeit so lange ruhen zu lassen, bis die Forderungen von den Unternehmern anerkannt werden. — Die Tischler in Bielefeld befinden sich im Streik. — In den Steinbrüchen bei Spinge, die der Firma Otto Plöger, Berlin, gehören, befinden sich die Arbeiter im Ausstand. Die Streikenden verlangen die Entlassung eines Bruchmeisters und Innehaltung des Tarifs. — Die Schuhmacher in Tuttlingen in Württemberg stehen vor einem Konflikt mit den Fabrikanten, der höchstwahrscheinlich zu einer allgemeinen Aussperrung führen wird. Die Arbeiter ersten seit Jahren danach, die 10stündige Arbeitszeit einzuführen. Bisher hatten sie damit wenig Erfolg, nur eine Firma führte freiwillig diese Aenderung ein. Nunmehr drängen die übrigen Arbeiter auf eine Gewährung ihres Verlangens in den Fabriken. Leider sind die Verhandlungen ergebnislos verlaufen und haben die Unternehmer beschlossen, sofort sämtliche Arbeiter auszusperren, wenn die Arbeiter einer Firma in den Streik treten sollten. Von dieser Maßregel würden 1200 bis 1300 Arbeiter betroffen und bitten deshalb die Schuhmacher, den Zuzug nach Tuttlingen fernzuhalten. — Anfragen sind an Schäfer, Tuttlingen, Thalstr. 6, zu richten.

Streiknachrichten. Ein größerer Ausstand in der Berliner Metallindustrie wird sich dem Vernehmen nach aus einem Streik der Former entwickeln. Bei der Firma Gebert ist die Arbeit wegen Lohnabzügen bis zu 25 Proz. eingestellt worden; eine gütliche Beilegung der Differenzen konnte nicht erzielt werden. Da die Firma die Arbeiten durch andere Gießereien fertigstellen lassen will, so haben die Ausständigen es durchgesetzt, daß die Former aus allen Betrieben sich mit den Streikenden solidarisch erklärten und beschlossen, Gebert'sche Arbeiten zurückzuweisen. In den Kreisen der Arbeiter befürchtet man ein Wiederaufleben des großen Formerausstandes von 1897, der nach monatelanger Dauer vor dem Gewerbegericht sein Ende erreichte.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 9. März.

Prämiirt wurden auf der Fachausstellung des Maler- und Anstreichermeister-Verbandes von Rheinland und Westfalen zu Barmen, die mit dem 10. Verbandstage verbunden war, von Düsseldorfer Firmen: In der Abteilung Ausstellungsarbeiten der Meister und Fabrikanten: Baues u. Leon, Marmormalerei, 1. Preis; Wilhelm Faust, Holz- und Marmor, Math. Raben, Holz- und Marmor, 2. Preis; Heinr. Evers, Musterkarte für Tapeten, erhielt lobende Anerkennung. In der Abteilung Schulen: Weischede-Mahlberg 1. Preis. In der Abteilung Gehilfenarbeiten erhielt Anton Margedant lobende Anerkennung 1. Prädikat.

[Aus dem Bureau des Stadttheaters.] Zum Benefiz für Kapellmeister Josef Göllrich gelangen folgende drei Werke zur Aufführung: „Erlöst" (Novität) von Dr. May von Oberleitner; „Die Weinrankenkönigin" (zum ersten Male in Düsseldorf) von Christoph Willibald Diller von Gluck und „Cavalleria rusticana" von Pietro Mascagni.

[Hofgarten.] Es sei daran erinnert, daß vom 1. März ab im Hofgarten die Hunde an der Leine geführt werden müssen.

[Unfall.] Ein Gärtner aus Unterbach fiel gestern in der Oberbilker-Allee von seinem Fuhrwerk und erlitt so bedeutende Verletzungen, daß seine Aufnahme in das St.-Josefshaus erfolgen mußte.

[Standesamts-Register.] Die Zahl der Geburten hierselbst betrug im verflossenen Monat 629, nämlich 310 Knaben und 319 Mädchen; die Zahl der Sterbefälle belief sich auf 289 davon 142 männliche und 147 weibliche Personen; die Zahl der Eheschließungen betrug 209.

[Schachtbef.-Freuden.] Im verflossenen Monat wurden im hiesigen städtischen Schlachthofe 287 Ochsen, 804 Kühe, 250 Rinder, 1451 Kälber, 1429 Schafe, 3403 Schweine, 6 Ziegen und 183 Pferde geschlachtet.

[Untreue.] Der Packer sowie der Ausläufer eines hiesigen Geschäftes haben ihrem Prinzipal für 800 Mark Kupferrohr gestohlen, was ihre Verhaftung zur Folge hatte.

[Verhaftet] wurden: Ein Hausdiener wegen Diebstahls einer goldenen Uhr, ein Kommis der seinem Prinzipal für 35 M. Briefmarken unterschlagen hatte, ein Arbeiter wegen Diebstahls, ein Schreiner wegen Bedrohung, ein Schlosser wegen Diebstahls 2c., ein Schreiner wegen Körperverletzung, ein Tagelöhner wegen Sachbeschädigung und sechs Personen wegen Verübung groben Unfugs.

[Einbruchs-Diebstahl.] Eine gute Beute machten Diebe in der Nacht von Sonntag auf Montag in der Betriebsinspektion der rheinischen Bahngesellschaft in Oberkassel, indem sie den größten Teil der Tageskasse (von Sonntag), nämlich über 1600 M. wegnahmen. Das betreffende Gebäude liegt auf freiem Felde, ist unbewohnt und leicht zugänglich, sodaß es den Dieben, namentlich wenn sie mit den örtlichen Gehältnissen vertraut waren, jedenfalls leicht gemacht war. Wen jetzt ab will man die eingesammelten Gelder immer in den dort vorhandenen Geldschrank verschließen, was bis jetzt leider nicht der Fall war.

Solingen und Nachbarschaft. In der Einleitung des Jahresberichts der Solinger Handelskammer heißt es über die Arbeiterverhältnisse: „Die Arbeiterverhältnisse haben sich nach den vorliegenden Berichten im allgemeinen nicht unerheblich verändert. In den Ortschaften des unteren Kreises Solingen, wie Leichlingen, Opladen, Schlebusch, Wiedenfahl, Küppersteg usw., machte sich zeitweise ein empfindlicher Arbeitermangel geltend. Die Löhne in diesen Orten zeigten nach einigen Berichten steigende Tendenz. Auf der anderen Seite heißen in den Ortschaften des oberen Kreises, für die hauptsächlich die Schneidwarenindustrie in Betracht kommt, unter dem Einflusse der ungünstigen Konjunktur die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vereinbarten Löhne vielfach gekürzt worden seien." Ob die Kürzung der Löhne stets auf eine ungünstige Konjunktur zurückgeführt werden kann? Ob die ungünstige Konjunktur stets eine Kürzung der an sich schon nicht hohen Löhne begründet? — — —

— Das Feuer zu Hammerthal, von dem wir gestern berichteten, hat abscheulich einen beträchtlichen Schaden angerichtet. Das Wohnhaus des Landwirt Paul zu Eckenberg wurde sammt den angebauten Stallungen ein Raub der Flammen. Glücklicherweise fand Wohnhaus und Mobiliar gegen Feuersgefahr geschützt.

— Der Kampf gegen die Ortskrankenkasse in Remscheid ruht nicht. Nunmehr haben auch die städtischen Gas- und Wasserwerke eine Krankenkasse für die Arbeiter des Werkes eingerichtet. Auch diese Kasse wird nach dem Muster der bereits in Remscheid bestehenden Fabrikkrankenkassen ausgebaut und wird sich deren Gereiztigung anschließen.

Gerichts-Zeitung.

Düsseldorfer Schöffengericht vom 7. März.

„Karte!" Eine Unvorsichtigkeit mit ziemlich weitgehenden Dimensionen beging denn doch der Schreiber Heinrich W. Als er eines Tages auf der Pferdebahn fuhr und die erforderlichen Pfennige nicht zur Stelle zu schaffen wußte, erwiederte er dem Schaffner auf dessen Frage, wie weit er fahren wolle: „Karte!" Der Kondukteur verlangte die Karte zu sehen und als Heinrich W. diesem Verlangen nicht nachkommen konnte, wurde er grob. Wegen Betrugs wurde er zu 15 M. Geldstrafe verurteilt.

6. März.

Unter Ausnahme einer Berufung. Ein junger Mensch, den die hiesige Polizeibehörde wegen Verübung von grobem Unfug mit einer Geldstrafe belegt hatte, beantragte dagegen schöffengerichtliche Entscheidung. In der heutigen Verhandlung stellte er sich heraus, daß sich der Polizei-Delikvente auch der Gefangenenbefreiung schuldig gemacht hatte. Damit waren sowohl Polizei wie Schöffengericht unzuständig, das letztere hob den Strafbefehl auf und wird nunmehr die betreffenden Akten der Staatsanwaltschaft überweisen.

Zivil und Militär.

Wie gefährlich es für einen gewöhnlichen Zivilmenschen ist, sich nur irgendwie in militärische Dinge zu mischen, beweist wieder ein Fall aus Dresden. Auf einem hortigen Tanzsaal befahl aus irgend einem Grunde der Schankhausinhabende Pionierfeldwebel Baughleinrich einem Soldaten, er solle sein Seitengewehr umschnallen. Da äußerte ein Freund des Soldaten zu diesem: „Fritz, Du brauchst jetzt noch nicht umzuschnallen, die andern schnallen auch noch nicht um." Der Sergeant erklärte Anzeige deshalb „wegen Aufreizung zur Gehorsamsverweigerung". Der junge Mann wurde wegen der Lappalie vom Landgericht auf Grund des § 112 des Reichsstrafgesetzbuchs zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein merkwürdiger Wilddieb.

Einem Hasen nachzulaufen ist verboten, wenn man nach der Anklage gehen will, die gegen den Ulrmacher Louis M. von Wermelskirchen, die Arbeiter Friedrich Wilh. E. und Carl D. und den Schlosser Otto A. aus Remscheid erhoben worden war und der Strafkammer zur Entscheidung vorlag. Die drei Angeklagten gingen am 29. Dezember von Remscheid nach Schlebusch zu, um dort wilden Kaninchen nachzustellen. M. hatte eine alte Pistole mitgenommen, um damit die Tiere zu erschrecken, und sie in die vor ihre Schlupfwinkel gehaltenen Säcke zu jagen. Ihr Weg führte sie durch einen Wald, und als ihnen dort ein Hase über den Weg lief, rannte M. einige Schritte hinter ihm her, zur Belustigung seiner Begleiter, die ihm den guten Rat nachriefen, dem Langohr „Salz auf den Schwanz" zu streuen. Aus diesem Intermezzo konstruirte die Staatsanwaltschaft ein Jagdvergehen, eine „unberechtigte Ausübung der Jagd", und erhob Anklage gegen M. außerdem gegen alle vier Angeklagten wegen Einbruchsdiebstahls. Die vier Brüder waren nämlich später an einem „Teich" eigentlich einem Sumpfe, vorbeigekommen, in dem ein Fischkasten, in welchem Grundstück er lag, 15 Forellen und zwei Karpfen gesetzt hatte. Sie versuchten, die Tiere zu fangen, als sie aber damit kein Glück hatten, machten sie sich daran, die Eindämmung des Wassers wegzureißen und die Fische auf diese Weise aufs Trockne zu setzen, und darnach zu fangen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hielt die Anklage in vollem Umfange aufrecht. Das Gericht war anderer Ansicht. Es sah weder in dem Verhalten des M. ein Jagdvergehen noch war es überzeugt, daß die Angeklagten einen „Diebstahl" verübt hätten, und verurteilte sie nur wegen unberechtigten Fischens zu je sechs Wochen Haft, die aber durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt wurden.

Vermischte Nachrichten.

Die Bestie im Menschen.

Wegen Verrathts der Engelmacherei ist die auf dem Auswandererkamp in Hamburg wohnhafte Frau Sannack verhaftet worden. Sie hatte eine Anzahl kleiner Kinder in Kost und Pflege und suchte durch Zeitungsannoncen hauptsächlich Kinder diskreter Geburt zu pflegen. Die Polizei wurde schließlich aufmerksam und trieb die Frau überwachen. Die Ermittelungen ergaben, daß sich die Frau von den Müttern der Kinder eine eisernalige Abfindungssumme zahlen ließ, dann brauchten sie sich nicht mehr um die Kleinen Wesen zu bekümmern. Bei einer Haussuchung wurden verschiedene Gifte vorgefunden. Die Frau wird nun beschuldigt, den Tod mehrerer Kinder (die genaue Zahl ist noch nicht ermittelt) verursacht zu haben, indem sie den Kleinen tödliche Kamillen und Schnapp eingegeben hat. Eine umfangreiche Korrespondenz der Frau wurde beschlagnahmt. Zwei kleine im Säuglingsalter stehende Kinder, die in der Wohnung der Frau S. vorgefunden wurden, ließ die Polizeibehörde vorläufig anderweitig unterbringen.

Für Sammler.

Ein Londoner Magazin ist auf eine großartige Idee verfallen. Es sandte nämlich an die bekanntesten Schriftsteller eine Schüssel voll einer gewissen Gelatine mit der Bitte, letztere zu verhängen, den nackten Fuß darauf zu setzen und dann die Masse erkalten zu lassen. Die Schüssel werde wieder abgeholt, der Fußabdruck photographirt und veröffentlicht werden. So können dann die Bewunderer und besonders die Verwandtinnen dieselben zweideutigen Mannes konstatiren, ob die Füße derselben dem Ideal entsprechen, das sie sich davon gemacht haben!

Eine fatale Geschichte.

Aus New York wird berichtet: Den zahlreichen Personen, die im Laufe des Tages in den verschiedenen Kirchen des 25 Stockwerke hohen St. Paul-Gebäudes auf- und abgehen, hatte jüngst ein unerwartetes Vergnügen. Die Fahrstühle, die Erzeuger von Herzaufregung und anderen Gemütskrankheiten, waren nämlich außer Ordnung geraten und es hieß infolge dessen, die 500 gezählten Stufen hinaufzuklimmen. Mit der Aufdiskussion, daß die Fahrstühle bis auf Weiteres einige Stunden stillstehen würden, begann das Keuchen und Stöhnen auf den Treppen. Diejenigen Bedauernswerthen, die in die oberen Etagen mußten, gaben die Sache meist schon nach den ersten Stufen auf und ließen sich seufzend auf der ersten besten Stufengelegenheit nieder, um das Wiederauftauchen der Fahrstühle ruhig und in Geduld abzuwarten. Bis zum achten Stockwerke hatte sich eine ungewöhnlich korpulente Dame hinaufgearbeitet, dort war sie aber erschöpft niedergesunken und erklärte, keinen Schritt weitergehen zu wollen. Man brachte der Dicken einen Stuhl und etwas Riechsalz, und in dieser Gesellschaft verdrachte sie den Nachmittag, bis ein Fahrstuhl sie gegen Abend befreite.

Kleine Mittheilungen.

Die älteste Schützengilde Deutschlands ist die Aachener Kreisschützengilde. Sie wurde im Jahre 790 von Ludwig dem Frommen zum Schutze von Kirche und Gottesdienst gegründet. Die Aachener Kreisschützengilde wird im Juni d. J. das Fest ihres 1100jährigen Bestehens durch ein Bundesschießen begehen.

Zum Empfang der heimkehrenden „Bulgaria" werden in Hamburg bereits Vorkehrungen getroffen. Es sind mehrere Dampfer gechartert, um den geretteten Dampfer auf der Elbe zu begrüßen und intem Hafen zu geleiten. Im Hafen werden sich mehrere Vereine aufstellen, um den Kapitän und die Mannschaften feierlich zu begrüßen.

Wegen Zollhinterziehung in Höhe von 63,000 M. ist nach der „Danziger Ztg." der frühere Mühlenbesitzer Albert Meyer in Elbing von der Danzigzollhauptverwaltung mit Zahlung des vierfachen Betrags der hinterzogenen Summe, sowie zum Wertersatz des unrechtmäßig in den Inlandverkehr gebrachten russischen Roggens bestraft worden.

Vor im Landgerichts-Gefängnis zu Meiningen inhaftierte, wegen Diebstahls zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte Tischler Klein erschlug in seiner Zelle nach dem „Frankf. Kur." den Aufseher Stein und verletzte den Oberaufseher Möller schwer mit einer Eisenstange.

Nach dem Beispiel Ungarns gedenkt auch England in zwei Jahren das Krönungsfest seines Königs Alfreds des Großen (901) zu feiern. Wie wir der „Zuid-Pandsche Belgen" entnehmen, beabsichtigt die Absicht, in Winchester ein Standbild des Königs zu errichten und an dem nämlichen Ort ein archäologisches Museum zu gründen, das interessante Ueberreste aus jener Zeit aufnehmen soll. In London beabsichtigt man, eine „König Alfred-Ausstellung" zu veranstalten und Gedenkschriften an den König zu veröffentlichen. — König Alfred, der höchste König der Angelsachsen, der seinem Herrscherberuf als Mittel aufsetzte, sein Volk geistig zu fördern, und sich nicht als Alleinherrscher einer willenlosen Herde fühlen wollte, ist schon das Kränzchen wert.

Wie das „Reuter'sche Bureau" aus Mombasa berichtet, ist in weiteren großen Distrikten des britisch-ostafrikanischen Protektorats Hungersnot ausgebrochen. Das Gewürze auf den Feldern ist von Heuschrecken vor der Ernte vernichtet worden. Die Ortsbehörden und Missionsgesellschaften thun ihr Aeußerstes, um dem Elend vorzubeugen, allein es gilt nicht für unwahrscheinlich, daß ein Aufruf an das englische Volk zu Hülfeleistung notwendig sein wird.

Ein heimkehrendes Fischerboot mit vier Personen kenterte während einer heftigen Böe vor der neuen Dievenowmündung, ca. 100 Meter östlich vom Molenkopfe. Die Insassen, die Fischer Julius Klischat, dessen Sohn Johannes, der Gemeindevorsteher Daniel Luck, sowie dessen Stiefsohn Minna Schmiedeberg, fanden nach der „Berl. Ztg." in den Wellen den Tod.

Briefkasten.

M. D. Verbindlichst. Das Gewünschte ist nicht vorhanden, wird aber vom Rathaus sofort beschafft und Ihnen im vollen Umfang gern mitgeteilt.

Telegraphische und telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Hannover, 9. März. Gestern Nachmittag schoß in der Rückertstraße ein Arbeiter vom Fenster seiner Wohnung, wahrscheinlich in einem Anfall von Geistesstörung, auf eine im Nebenhause stehende Frau, welche schwer verletzt wurde. Hierauf erschoß der Arbeiter seine Frau und sich selbst.

Berlin, 9. März. Die „Nationalztg." veröffentlicht den am 1. d. M. unterzeichneten Vertrag zwischen Deutschland und Rumänien über Erleichterungen des Personen-, Post- und Güterverkehrs.

Berlin, 8. März. Abgeordnetenhaus. Abendsitzung. Die Beratung des Extraordinariums des Marine-Etats wird fortgesetzt. Zum Schutze und für die Erhaltung der Düne bei Helgoland werden als erste Ergänzungsrate 500,000 M. gefordert. — v. Arnim (kons.) meinte, man befinde sich gegenüber dieser Forderung in einer Zwangslage und müsse sie deshalb bewilligen. Minister Thielen bemerkt, die Staatsregierung müsse helfend eingreifen. Die Höhe der von Arnim geforderten Nachforderung habe sich erst später herausgestellt. Nach einigen weiteren Bemerkungen wird der Titel bewilligt. Bachmann (natl.) befürwortet die Vertiefung der Hafeneinfahrt. Jebsen (natl.) tritt ebenfalls für den Wunsch Bachmanns ein. Papenheim (kons.) bemängelt die Höhe der Nachforderungen für den Emder Außenhafen und meint, als ein Regierungsvertreter entgegnet, daß dies durch die Vergrößerung des Schiffsumfanges nöthig geworden sei, das wäre eine Schraube ohne Ende. Eine Debatte entsteht nun noch bei der Wegefrage, wo Sanden (natl.) für eine größere Entlastung der Gemeinden von den Wegelasten eintritt und der Regierung vorwirft, daß sie ihren Versprechen genug zu wenig für die Ablösung der Wegebaulasten thue. Der Regierungskommissar entgegnet, die Regierung könne nicht auf Kosten der Steuerzahler eine zu weit gehende Liberalität treiben. Das Haus vertagt die Beratung des Kultusetats auf morgen.

Rom, 9. März. Wie die „Tribuna" aus London von guter Seite erfährt, teilte der englische Gesandte in Peking der englischen Regierung mit, der Chef der chinesischen Regierung habe ihn gebeten, dem italienischen Gesandten das lebhafte Bedauern auszudrücken, daß Martino die Weigerung, seine Note entgegenzunehmen, als Beleidigung aufgefaßt habe. Die chinesische Regierung wäre bereit, sich bei Martino schriftlich zu entschuldigen. Die „Tribuna" fügt hinzu, die Entschuldigungen könnten erst dann angenommen werden, wenn die chinesische Regierung die Wiederversetzung der italienischen Note verlange und die verschuldlichsten Absichten erkennen lasse. Die „Italie" teilt mit, die amtlichen Kreise seien überzeugt, daß die Angelegenheit noch vor Ablauf eines Monats endgültig geregelt sein werde.

Toulon, 9. März. Nach dem amtlichen Bericht über einen Angriff auf den Wachtposten an dem Montcalm-Munitionsmagazin wurde der Posten vorgestern Abend von sechs Individuen umzingelt, welche zwei Revolverschüsse abgaben und sofort entflohen. Man vermutet, die Individuen beabsichtigten den Wachtposten zu ermorden, das Thor des Turmes unterhalb der Bastion zu öffnen und mittels Dynamitpatronen das Magazin in die Luft zu sprengen. Der Unterpräfekt erhielt einen anonymen Brief, worin erzählt wird, die vier Individuen hätten den Plan gefaßt, das Magazin während des Besuches des Marineministers in die Luft zu sprengen.

Paris, 9. März. Der mit der Untersuchung der Angelegenheit Deroulede-Habert betraute Richter Pasques beendete gestern das Zeugenverhör. Er vermimmt die Angeklagten zum letzten Male am Freitag und Samstag. Die Untersuchungen werden wahrscheinlich am Samstag geschlossen.

Paris, 9. März. Eine Note der „Agence Havas" besagt: Es ist völlig unrichtig, daß der französische Gesandte in Peking beim Tsungliyamen irgend Schritte thut, welche auf die Zurückweisung des Verlangens der italienischen Regierung wegen der Landkonzession abzielen. Es entbehrt sich, den tendenziösen Charakter der Behauptung hervorzuheben, die dem französischen Vertreter eine Haltung zuschreibt, welche den ihm gegebenen Instruktionen widerspricht.

Peking, 9. März. Der britische Gesandte erklärte dem Tsungli-Yamen, jeder Versuch, dem mit der Hongkong-Shanghai-Banking-Korporation abgeschlossenen Vertrage die Anerkennung zu versagen, werde als schwerer Vertrauensbruch angesehen werden, welcher Vergeltungsmaßregeln nach sich ziehen müsse. Zugleich wies der Gesandte auf die frühere Versicherung Salisburys hin, England werde China unterstützen, wenn eine andere Macht Gewaltmaßregeln versuche, um die Aufhebung bereits unterzeichneter und ratifizierter Kontrakte zu erzwingen.

Gar nichts anders als:

Rabatt-Marken per ca Private. 7999r

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 10. März: Etwas kälteres, abwechselnd heiteres und wolkiges Wetter mit geringeren Niederschläge

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Häute-Auktion in Düsseldorf vom 6. März 1899.

Erzielte Preise:

Ia. Rote Ochsenhäute	über 120 Pfd. 40		Pfg. p. Pfd.
do.	90—119	„ 38 zurückgezogen	„ „
do.	80—89	„ 37½ zurückgezogen	„ „
Rote Ochsenhäute	bis 79	„ 36	„ „
Schwarzbraune Ochsenhäute	über 90	„ 37	„ „
do.	80—89	„ 36	„ „
do.	bis 79	„ 35	„ „
Kuhhäute, Oberländer	über 80	„ 36½	„ „
do.	hiesige „ 80	„ 35½	„ „
do.	„ 65—79	„ 35	„ „
do.	„ 51—59	„ 35—35½	„ „
do.	„ bis 50	„ 35	„ „
do.	Lochhäute	„ 33—33½	„ „
do.	mit Engerlingen	„ 33—33½	„ „
Stierhäute	über 80	„ 29	„ „
do.	60—79	„ 30½	„ „
do.	51—59	„ 30½	„ „
do.	bis 50	„ 30½	„ „
Rindhäute	über 50	„ 36½	„ „
do.	bis 50	„ 37	„ „
do.	Lochfelle	„ 34½	„ „
Kalbfelle	bis 8½	„ 4,35	M. p. Stück
do.	9—12½	„ 48½	Pfg. p. Pfd.
do.	13—17½	„ 48½	„ „
do.	18 Pfd. und höher	„ 46	„ „
do.	ohne Kopf, 8½—16	„ 55	„ „
do.	„ „ 16½ Pfd. u. höher	„ 54½	„ „
Schaffelle, Ia. Waldfelle		M. 3,50—3,90	p. Stück
do.	angewaschene	„ 1,45—1,55	„
do.	nackte (Blößen)	„ 1,10	„

Neuß, 8. März. (Fruchtpreise.)

	M.		M.
Weizen, kleiner	16,40	Rapsöl pr. 100 Kilo. 1. Qual.	—,—
engl. 1. Qual.	16,20	„ „ 2. „	—,—
engl. 2. Qual.	15,20	Rüböl (Rüböl) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	14,—	„ „ 2. „	—,—
pr. 100 Kilo 2. Qual.	13,—	Heu pr. 50 Kg.	2,50—3,30
Hafer 1. Qual.	—,—	Tagarverkauf pr. 50 Kg.	3,70
Hafer	14,—	Maschinendrusch 500 Kg.	14,—
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Flegeldrusch 500 Kg.	16,—
2. Qual.	—,—	Butter pr. Kilo	2,20
Kartoffeln p. 50 Kg.	2,50—3,30	Eier pr. Schock (60 Stück)	5,10
Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß)			49,—
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß)			50,50
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo		8 M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen pr. 1000 Kilo			102,—
Weizen-Berschuß 00 pr. 100 Kilo			—,—
Kleien pr. 50 Kilo			5,20

Verantwortlicher Redakteur: B. Klee; für Inseraten H. Giebertz, beide in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleiman & Co. in Düsseldorf.

Neuheiten

behufs **Anfertigung eleg. Herrenbekleidung**

zu soliden Preisen 7021

unter Zusicherung nur bester Verarbeitung empfiehlt

vis-à-vis der Tonhalle, **Julius Rosenberg, 82 Schadowstr. 82.**

Konkurs-Verkauf.
(Mobilar.)

Von dem Konkursverwalter Herrn Rechtsanwalt **Dr. Busch**, hier, bin ich beauftragt, die zur Konkursmasse der Firma Erkendölling & Co. gehörigen Möbel 2c. freihändig gegen baare Zahlung zu verkaufen. Der Verkauf findet statt:

Donnerstag den 9. März ds. Js. und an den folgenden Tagen.

Verkaufsstunden u. Besichtigung: Nachmittags von 3–7 Uhr.

Es befinden sich auf Lager:

Komplette Schlafzimmer-Einrichtungen, Salon-Einrichtungen, einzelne Sophas, Vertikows, Kleiderschränke, Buffets in Eichen und Nußbaum, Schreibtische, Salontische, Stühle, Teppiche, Gardinen u. Portièren, Kameeltaschen, Sophas und Sessel, noch nicht bezogen 2c.

Verkaufslokal: Bismarckstraße 69.

Düsseldorf, den 4. März 1899. 7611

Kool, Auktionator, Thalstr. 54.

Brief- und Packet-Bestellung
Kraus.

Empfehle mein Institut zur Beförderung von Packeten und Geldanweisungen, sowie zum Einziehen von Rechnungen und Vereinsbeiträgen usw. unter Zusicherung prompter und schnellster Bedienung. Bei größeren Sendungen Preise nach Uebereinkunft.

Feinste Referenzen größter Firmen 2c.

Brief- und Packet-Bestellung Kraus,

Inh.: **Osk. Kraus,** 6026

Schützenstr. 64. Telephon Nr. 1072.

Man achte auf die gelben Briefkasten.

Briefe an die „Bürger-Zeitung" wolle man unfrankirt unseren gelben Briefkasten übergeben, von wo aus dieselben prompt und ohne Kosten für die Absender besorgt werden.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 5. März: Wilhelmine Maria T. d. Tagel. August Mischer, Ahnfeldstr. — Den 7.: Ada Agnes, T. d. Ingenieurs Arthur Sabler, Friedrichstr. — Den 6.: Bertha Ludovica Gertrud, T. d. Sattlers Gustav Becker, Lentenstr. — Gustav Robert, S. d. Fabrikarb. Gust. Schaefer, Schreinerstr. — Christine Elis., T. d. Stuckateurers Ferd. Wagener, Moltkestr. — Den 4.: Marcel, T. d. Gärtners Theodor Lambertz, Hamm. — Den 7.: Peter Franz Wilh., S. d. Fabrikarb. Franz Heimann, Bandelstr. — Den 1.: Peter Richard, S. d. Tagel. Richard Josephus, Kronprinzenstr. — Den 7.: Jakob Peter Heinr., S. d. Fabrikarb. Joh. Bering, Frankenstr. — Den 6.: Johann, S. d. Tagel. Peter Jeppes, Karlbachstr. — Den 3.: Ferdinand und Peter Zwillinge d. Tagel. Ludwig Trobik, Neubestr. — Den 7.: Maria Adelheid Berthe, T. d. Buchhalters Josef Thelen, Mecherhahn. — Den 28. Febr.: Heinrich Andreas, S. d. Schreiners Josef Hahn, Hofstadtstraße. — Jos. Peter, S. d. Fabrikarb. Peter Baumermann, Kirchstr. — Den 3.: Walther Joh., S. d. Schlossers Johannes Flaxel, Concordiastr. — Den 7.: Wilh., S. d. Gärtners Josef Klein, Sattlerhofstraße. — Den 4.: Josef Jakob Wilh., S. d. Maurers Wilh. Büttgen, Hafenwall. — Den 3.: Friedrich Remigius Caspar, S. d. Stuckateurmeisters Heinrich Busch, Kochstraße. — Den 1.: Pauline Josefine, T. d. Fabrikarb. Karl Drein, Kaulbachstr. — Den 5.: Adolf Friedrich, S. d. Tagel. Friedrich Hallmann, Ackerstr.

Gestorbene.

Den 3. März: Gertrud Wendt, 4 J. 7 M., Mörsenbroich. — Heinrich Henser, 1 J. 3 M., Gerresheimerstr. — Paul Bertling, 8 M., Marktstr. — Den 4.: Josefine Diegmann, 3 M., 21 T., Mühlenstr. — Den 3.: Julius Clemens, geb. Stommel, 47 J., Ehefrau, Hafenstr. — Den 4.: Carl Schellenberg, 18 T., Oberbilkerallee. — Johannes Ebert, a. G., 16 J. 4 M., lebd., Bandelstr. — Agnes Simonsk, 1 J. 6 M., Hofstr. — Gerhard Schlieper, 1 M., Corellstr. — Mathias Blümer, a. G., 85 J., Meer., Himmelgeisterstraße. — Therese Rieland, Oberwärterin, 25 J. 2 M., ledig, Fürstenwall. — Den 3.: Johann Drehsen, 5 M., Wiesdorferstr. — Den 4. März: Christine Baum, geb. Hertz, 23 J. 8 M., Ehefrau, Kirchstraße. — Den 5.: Wilhelmine Reckmann, 2 M., Alisabethstr. — Den 4.: Anna Buschmann, 2 J. 9 M., Ackerstr. — Therese Kog., 1 J. 6 M., Niederstraße. — Den 5.: Rudolf Otto Primmer, 23 J. 2 M., lebd., Arthurstraße. — Magarethe Hoffe, 3 M. 16 T., Münsterstraße. — Den 4.: Elisabeth Pohl, geb. Mo[illegible], a. G., 57 J., Mor., Citadellstraße. — Gertrud Joen, a. G., 68 J., lebd., Friedrichstr. — Den 5.: Heinrich Michels, Bergmannslude, 63 J., Witwer, Fischerstr. — Alf. Schwartz, 1 M., Charlottenstr. — Christ Howben, 6 Std., Parkstr. — Gustav Howben, 19 Std., Parkstr. — Den 6.: Anton Franz Hohmann, Bankdirektor, 41 J., 8 M., Meer., Siewerstr. — Den 4.: Helene Otto, geb. Schäfer, a. G., 59 J., Wm., Neustraße. — Heinrich Kirschenberg, 7 M., Immermannstraße. — Den 5.: Carl Schmoll, 4½ M., Cornelisstr. — Den 4.: Heinrich Dicks, 2 J. 11 M., Bolkerstr. — Den 5.: Fritz Warmerd, Platzmstr., 40 J., lebd., Fischerstr. — Den 6.: Heinrich Zimmermann, Invalide, 68 J., Witw., Bilkerallee. — Den 5.: Paul Goch, Fabrikarb., Ehem., Albertstr.

Den 7. März: Kath. Bäumer, geb. Brüsirth, 60 J., Ehefrau, Wielandstr. — Den 6.: Gertrud Roos, a. G., 18 J. 5 M., ledig, Rheinstr. — Helene Jensen, a. G., 18 J., ledig, Lierenfeld. — Den 7.: Friedrich Pade, Tagel., 56 J., Ehem., Bilkerstr. — Den 6.: Mary Dietsch, geb. Thyssen, 63 J., Ehefr., Cornelisstr. — Den 7.: Max Gittenich, geb. Kleefisch, 28 J., Ehefr., Kronenstr. — Den 4.: Wilh. Pollender, Kohlenhändler, 49 J., Ehem., Sternstr. — Den 7.: Sofie Finger, geb. Jansen, 52 J., Ehefr., Schloßstr.

Sarg-Magazin
von **Jean Schickling, Thalstraße 50.** 5260

Neu, gut und billig!

Hochfeine Delikatess-Schinken Pfund nur 48 Pfg.

Feinster Limburger Käse
(Alpenware)

das Pfund nur 33 Pfg.

Um jede praktische **Hausfrau** von der vorzüglichen, **extra feinen Qualität** meiner Margarine, die ich in meinen Geschäften seit Jahren führe, und welche sich eine besondere Beliebtheit meiner Kundschaft **im Sturme** erworben hat, gebe ich, um auch am hiesigen Platze das sehr werte Publikum von der **Wahrheit sofort** zu überzeugen, **zu jedem Pfund Margarine**

einen nützlichen Haushaltungs-Gegenstand,

bei 2 Pfund

eine garantiert echte Porzellan-Ober- u. Untertasse

gratis bei.

Allerfeinste Wurst-, Fleisch- und Fett-Waren

in extra feiner Qualität.

Hochfeiner Bayerischer Schweizer

(Emmenthaler)

das Pfund nur 80 Pfg.

Prima Holländer à Pfund 50 Pfg.

Nur im Spezial-Fettwaren-Geschäft

Mühlenstrasse 15–17

neben dem Spezial-Eier-Geschäft. 7614

Feinster durchwachsener Speck Pfund 52 Pfg.

Anfertigung aller Druckarbeiten

für den kaufmännischen wie für den privaten Bedarf

in kürzester Frist

zu den billigsten Preisen.

Buchdruckerei Bleifuss & Co.,

Charlottenstrasse 41.

Fernsprecher 925. **Fernsprecher 925.**

Echte

süße Monnickendamer Bratbückinge,

Ostender Steinbutt, Seezunge, Zander, Schellen, Schellfisch, Cabliau, Rheinlachs, Karpfen, Schleien, Backfische, gewichten u. gewaltzen Stockfisch, Tittlinge

empfiehlt

Eduard Hendrichs,

Rheinfischerei u. Seefischhandl., Grafenbergerstraße Nr. 30.

Telephon 1343. 7616

Freitag Markt Kirchplatz.

Alex. Reinsdorf

Uhrhandlung und Reparatur-Werkstätte, Oststraße 122.

Karl Fleuth,

Solingen-Busch,

empfiehlt:

sämtliche Litteratur.

Wahre Jakob.

Lehrling für Messerschmiede und Dampfschleifereigeschäft, der gleich verdient; sowie ein Junge nach der Schule als Ausläufer. Schadowstr. 28, Thorweg.

Eiserne

Wendel-Treppe,

18 Stufen, billig zu verkaufen. Schadow- u. Wagnerstr.-Ecke 2. 7560

7½ Pfg. kostet's **1 Hühnerauge**

in einigen Minuten nach vorschriftsmäßigem Gebrauch der von Allander Freund in Oebendorg vom kgl. Medizinal. bef. Hühneraugenapparatur erfundenen **Thilophagplatten** schmerzlos und sicher zu entfernen. Ein Couvert mit 12 St. kostet 90 Pfg., in der Drogerie von Carl Tuchl, Schadowstr. 83 in Düsseldorf, zu bekommen. Bekanntmachung: 4 Ctm. 2 Hühneraugen und 0,1 Gr. Salicylsäure. 7389

Flechten,

nässende und trockene Hautausschläge, scrophulöse Ekzeme, Kopfschuppen mit Hautausfall, Mitesser, Hautleiden, Geschlechtskrankheiten und Schwächezustände behandelt nach eigener erprobter Methode mit bestem Erfolge, schnell, ohne jede Berufsstörung. — Anfragen Retourmarke (20 Pfg.) beilegen. — Auskunft kostenfrei

Dr. Hartmann, Hautarzt und Spezialarzt für Harnleiden. Ulm a. D. 21. 7160

Patente

Hans Friedrich, Diplom. Ingenieur, Patentanwalt, Bureau zur Verwertung von Erfindungen, Konstruktionen 2c. in Düsseldorf, Immermannstr. Nr. 3. Telephon 761. Rath und Prospekte kostenlos.

Frau H. Türck,

Pfandversicherin, 7393

16 Krämerstraße 16.

Naturbutter

10 Pfd.-Eimer M. 5,50, Bienenhonig M. 3,60, 7510

Jorges, Produzent 25, Gallgen.

Haare

werden stets angekauft.

Bilkerallee 126, Friseurgeschäft.

Ein hiesiger Gesangverein **sucht** einen tüchtigen

Dirigenten

Gefl. Off. m. Honorar-Anspr. u. C. D. 100 an die Exped. erb.

Klavierstimmer und Reparateur

A. Hambloch,

Wielandstraße 20. 6840

CAPITALIEN

auf gut gelegene Häuser in Düsseldorf und Köln zum billigsten Zinsfuss unter günst. Bedingungen zu beziehen durch

L. Sussmann,

Düsseldorf - Klosterstr. 40. 7451

Gold und Silber

kauft

und nimmt zum vollen Werth in Zahlung 7566

Emil Kosel,

Graveur u. Goldschmied,

1 Thalstraße 1, verlängerte Königsallee.

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Stangemann.

176. Vorstellung. Donnerstag den 9. März 1899. Serie [illegible]

Papageno.

Schwank in 4 Aufzügen von Rudolf Kurtzel. Regie: Hugo Walter. Anfang 7 Uhr. — Schauspiel-Preise. — Ende 9½ Uhr.

Freitag zum 1. Male: Samson und Dalila.
Samstag zum 2. Male: Nordische Heerfahrt.

Hôtel Kölnischer Hof

verbunden mit

feinem Bier-Restaurant,

Flingerstr. 23–25. Telephon 226.

Diners von 12–3 Uhr

zu M. 1,25 u. M. 1,50, im Abonnement M. 1,00 u. M. 1,20.

Reichhaltige Abendplatte.

Dortmunder Union. Pilsener Actien. Münchener Pschorr. Gute Küche. — Weine erster Firmen. 7555

Inh.: **H. Lause.**

Sehr schöner Saal zur Abhaltung v. Festlichkeiten aller Art.

Frisch gebrannten

Kaffee

per Pfund von 80 Pfg. an

sehr zu empfehlen,

die Qualitäten à **1 Mark** u. **1 Mark 20 Pfg.** per Pfund empfiehlt 7[illegible]

W. Wiedenfeld,

Hauptgeschäft: **Grafenbergerstrasse Nr. 13a** und Filiale: **Degerstrasse 8**, neben der Flinger Kirche.

Drahtgeflechte und Gewebe. Zaun- und Stacheldraht.

Busch & Fürstenberg

Börnestr. Nr. 4. Telephon Nr 1711.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.

Elberfeld.

Abtheilung für pharmaceutische Producte.

Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes, aus den Nährstoffen des Fleisches (Eiweißkörper und Salze) bestehendes reines Albumosen-Präparat, geschmacklosses, leicht lösliches Pulver,

als hervorragendes

Kräftigungsmittel

für

schwächliche, in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Nervenleidende, Brustkranke, Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende,

sowie in Form von

Eisen-Somatose

besonders für

Bleichsüchtige

ärztlich empfohlen.

Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 5% Eisen in organischer Verbindung, also Eisen der Form, in welcher sich das Eisen im Körper befindet.

Somatose regt in hohem Maasse den Appetit an.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

Abbruch.

Wegen schleuniger Räumung eines Theiles unseres Lagerplatzes Kaserenenstraße 69–85, welcher durch Kauf an den Kreis-Ausschuß übergegangen ist, verkaufen von heute an sämmtliche Abbruchsachen, um die bedeutenden Transportkosten zu sparen, äußerst billig: Circa 300 ehem. Bauholz in allen Dimensionen, wie neu, Schaufenster, Schaufenster und eiserne Fenster, doppelte und einfache Thüren, Thore, Säulen und T-Eisen, eiserne Plankendaum und Gitter, Platten in verschiedenen Sorten, Trittstufen, Bandsteine, Pflastersteine, mehrere 100,000 Ziegelsteine, sowie Unterlagsteine in allen Größen 2c.

H. Lang & Comp., Baugeschäft, Telephon 704.

Der Verkauf von Abbruchssachen findet nur gegen Kasse statt. Verkaufszeit von 8–12 Uhr, Nachmittags von 2–6 Uhr.

Ferner empfehlen: Schwemmsteine, gem. Wasserkalk, 1 Ctr.-Säcken, Cement, Cementplatten, Mauer-Abdeckplatten, Ofenrohrsteine, Cementstufen, Thonröhren 2c. 2c. 7[illegible]